

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshl, Aierspe, Aierspe-Wh., Bollwert, Bollme, Lüdenscheid, Metnerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radesormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wth. Bell Jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 165

Anzeigepreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 1. Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto. —

Halver

Mittwoch, den 17. Juli

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitungsbild im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herd u. Scholle“, — Für unsere Frauen und am Abend. —

1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilage „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

- * Die „Bremen“ hat Dienstag ihre erste Ausreise nach Amerika angetreten.
- * In Frankfurt a. M. brannte ein ganzes Gebäudeviertel mit Fabrikgebäuden und Lagerschuppen nieder.
- * Polnars machte in der Kammer aufsehenerregende Ausführungen über die Auswirkungen des Young-Planes auf die französischen Finanzen.
- * Der russische Kommissar für auswärtige Angelegenheiten soll die Abfertigung, eventuell Amerika als Vermittler im Streit mit China anzurufen.

Reformen.

Wenn am kommenden 11. August das zehnjährige Bestehen der Weimarer Verfassung gefeiert wird, soll und wird man die Augen nicht davor verschließen, daß manche Entwicklung, die unter dieser Verfassung vor sich ging, Veranlassung zu teilweise recht weitgehenden Reformwünschen und -vorschlägen gegeben hat. Wichtigstes Argument hierfür ist besonders und in allererster Linie das riesige Anwachsen des öffentlichen Ausgabenbedarfs vom Reich herunter bis zur letzten Kommune und die immer lauter sich vernehmbar machende Einsicht, daß dies um so weniger in der bisherigen Art weitergehen kann, als die endgültige Regelung unserer Zahlungsverpflichtungen durch den Young-Plan stärkste Anspannung aller wirtschaftlich-finanziellen Kräfte, also äußerster Sparsamkeit bei den Verwaltungsausgaben verlangt.

Aus den Kreisen der Reichs- und Länderverwaltungen selbst ist diese Reform zwar „in Angriff genommen“, aber sie steht vorläufig noch in einem Unterausschuß, wo man über die Erzeugung umfangreicher Denkschriften nicht hinausgekommen ist. Nebenher laufen die bisher auch rein theoretisch gebliebenen Arbeiten privater Verbände, wie z. B. des „Bundes zur Erneuerung des Reiches“, der unter der Führung des früheren Reichskanzlers Dr. Luther steht. Was fehlt, ist eine wirkliche Volksbewegung, die der so überaus langsamen Entwicklung einen starken Anstoß gibt. Immerhin will der „Luther-Bund“ in einer besonderen Denkschrift zur Darstellung bringen können, daß sich die früher sehr weit auseinandergehenden Reformvorschläge doch schon nicht unbedeutend genähert haben, sich allmählich auf wirklich wichtige Projekte konzentrieren, die nun ziemlich einschneidende Verfassungsänderungen zum Inhalt haben, — alles hauptsächlich auf den Zweck abgestimmt, die allzu hohen Kosten der Verwaltung herunterzubringen.

Auch von anderer Seite, z. B. in den bekannten Anträgen der Deutschen Volkspartei, wird die Forderung des „Luther-Bundes“ vertreten, dem Reichstag die Ausgabenbewilligung zu erschweren, und zwar durch Erweiterung der Rechte des Reichsrats, nicht bloß bei der Feststellung des Haushaltsplanes, sondern überhaupt bei allen Ausgabenbewilligungen. Außerdem wird ein Ausbau des Reichsrats unter Heranziehung berufständischer Kräfte empfohlen, die bisher nur im Reichswirtschaftsrat eine verfassungsrechtlich bedeutungslose Vertretung haben. Wieder mit anderen Kreisen berühren sich die Vorschläge des Bundes hinsichtlich der Erweiterung der Rechte des Reichspräsidenten; dies spielt übrigens auch bei einem anderen Reformvorhaben eine Rolle, nämlich bei dem projektierten neuen Gesetz zum Schutz der Republik, das teilweise wenigstens ein Reichsgesetz zur Durchführung des Artikels 48 der Verfassung werden soll. Die bekannten, monatelang dauernden Schwierigkeiten der Regierungsbildung im Reich geben den Hintergrund hierfür ab.

Eine große Reformarbeit im Reich ist ja schon mehrere Jahre hindurch im Gange und dürfte in absehbarer Zeit allmählich beendet sein: es ist die Reform des Strafrechts. Wenn man will — eine Modernisierung, teilweise sehr weitgehender Art. Das findet seine Ergänzung in nicht minder weitgehenden Modernisierungen des Strafvollzugs, der verfassungsrechtlich ja den Ländern obliegt; und hier geht namentlich Preußen überraschend schnell vor, aber doch in einer Weise, von der vielleicht manches auch den anderen Ländern zur Nachahmung zu empfehlen wäre. Man will der Lösung des alten Problems näherkommen: Wie bessere ich den Gefangenen? Die Strafe als solche wird heute weder vom Gesichtspunkt der Abschreckungstheorie aus betrachtet, noch sollen die Gefängnisse allein als Besserungsanstalt dienen. Die Verlegung des Rechtes zuerst ist es, die geführt werden soll, — aber der Besserungsgedanke spielt doch dabei eine menschlich wichtige Rolle. Man will in Preußen — als Voraussetzung für diesen Zweck — die Gefangenen bei der Behandlung „sichten“, will die Vorbestraften von den nicht Vorbestraften grundsätzlich trennen, ebenso die zu langen Strafen Verurteilten von denen, die nur kurze Zeit hinter den Gefängnismauern sitzen müssen. Geistig Minderwertige, Berufsverbrecher und andererseits wieder Jugendliche sollen in besonderen Abteilungen untergebracht werden. Der Erziehungsgedanke findet seinen weiteren Ausdruck noch in einer Stufengliederung, also einer entsprechend milderen Behandlung oder einer Erweiterung der Rechte der Gefangenen äußerlicher und innerlicher Art, bis zur Urlaubserteilung oder der Möglichkeit einer Arbeitsaufnahme im freien Erwerbsleben. Bei der höchsten, der dritten Stufe sollen also große Teile der Freiheitsbeschränkung durch das Gefängnis so gut wie ganz aufgehoben werden — alles natürlich unter der Voraussetzung, daß sich der Gefangene diese Rechte durch eine entsprechende Führung und Leistung verdient.

Zwischen Krieg und Frieden

Vor Ablauf des russischen Ultimatums Amerika als Vermittler?

Das russische Ultimatum an China ist jetzt in den Besitz der chinesischen Regierung gelangt. Die Führer der Kuangting Nationalregierung lassen versichern, daß sie durch das Ultimatum nicht im geringsten beunruhigt seien. Bis zur Beantwortung der Note, deren Frist am Mittwoch abläuft, sehen die chinesischen Behörden alles daran, um ihre Kontrolle über die chinesische Ostbahn durch Beseitigung der Russen so vollständig wie möglich zu machen. Inzwischen sind auch fast sämtliche russischen Staatsangehörigen entlassen worden. Zum Leiter der chinesischen Ostbahn ist ein Chinese ernannt worden, der im Jahre 1924 durch die Russen von seinem Posten gestürzt wurde. 5000 chinesische Soldaten sind nach dem östlichen Abschnitt der ostchinesischen Eisenbahn als Verstärkung des Bahnschutzes entsandt worden, außerdem sind 10 000 Mann in der Grenzstation Mandchuri zusammengezogen, wo ihnen sowjetrussische Truppen gegenüberstehen sollen.

Im übrigen scheint man die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des Konflikts noch nicht aufgegeben zu haben. In Peking sind Berichte eingegangen, wonach russische Friedensunterhändler aus Moskau im Flugzeug in Irkutsk in Sibirien eingetroffen sind. Es wird berichtet, daß sie sich in Bereitschaft halten für eine Konferenz mit Vertretern der chinesischen Regierung für den Fall, daß die Kuangting-Regierung solche Verhandlungen wünschen sollte, um die in dem sowjetrussischen Ultimatum angekündigten ersten Folgen zu vermeiden. Sowohl in Peking wie in der Mandchurie wird die Lage sehr zuversichtlich beurteilt.

Der Leiter der russischen Außenpolitik, Litwinow, soll ebenfalls bemüht sein, den Konflikt auf friedlichem Wege beizulegen, und soll eventuell beabsichtigen, Amerika um einen Schiedsspruch in dem Streit um die ostchinesische Eisenbahn anzurufen. In ganz Rußland finden Protestveranstaltungen gegen das Vorgehen der Chinesen statt. In Berlin fanden ebenfalls Massendemonstrationen der Kommunisten gegen die chinesische Nationalregierung statt.

Gewiß ist viel Unfug mit dem Begriff der „Humanität“ getrieben worden und der Verbrecher ist keineswegs immer nur ein „sozial unglücklicher“ Mensch, der gestraft ist. Aber gerade aus sozialen Rücksichten heraus muß der Staat es versuchen, wenigstens diejenigen nicht härter zu bestrafen, als das verletzte Recht es fordert, die wirklich nur gestraft sind und den Willen zur Besserung und Wiedergutmachung haben. Freilich wird auch diese Reform erst ihre Zweckmäßigkeit erweisen müssen.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Reichskabinett und Young-Plan.

Zu der Meldung, wonach Dr. Wirth im Kabinett gegen den Young-Plan gestimmt habe, wird in politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß in dem Kommuniqué vom 21. Juni d. J. bereits gesagt worden ist, das Kabinett habe einstimmig beschlossen, den Young-Plan als Grundlage zur Konferenz der Regierungen anzunehmen. Dr. Wirth war bei dieser Abstimmung zugegen.

Christlich-nationale Bauern in Niederschlesien.

Unter der Leitung des Siedlungspolitikers und preussischen Landtagsabgeordneten Dr. Bonfied (Schreiberhau), der die Organisation der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkbewegung für Niederschlesien in die Hand genommen hat, fand in Liegnitz die Wahl der Parteivorstände für die Wahlkreise Breslau und Liegnitz statt. Zu Vorstehenden wurden gewählt für den Wahlkreisverband Breslau Bauerngutbesitzer Alfred Stanke (Teplitzoda, Kr. Münsterberg) und für den Wahlkreisverband Liegnitz Bauerngutbesitzer Erich Schmidt (Langenheinersdorf, Kr. Sprottau).

Rumänien.

Parlamentsstreit der Opposition.

In der Rumänischen Kammer verließen nach schweren Vorwürfen gegen die Regierung die dreizehn Liberalen, die vier Volksparteier und die vier Angehörigen der Gruppe Lupu die Sitzung. Im Senat hat die Opposition nach Abgabe gleicher Proteste ebenfalls die parlamentarische Arbeit eingestellt.

Aus In- und Ausland

Wien. Nachdem vor einiger Zeit bereits ein Gesetz über die Aufhebung der Fideikommiss auf bewegliches Eigentum angenommen worden war, wurde im Justizauschuß ein landbändlerischer Antrag vorgelegt, der die teilweise Aufhebung der Fideikommiss und Leben zum Gegenstand hat. Zur Vorberatung des Antrages wurde ein sechsmitgliediger Unterausschuß eingesetzt.

Paris. Der Präsident der Republik hat zu Ehren des inognito hier weilenden Königs von Ägypten ein Frühstück gegeben, an dem auch Außenminister Briand teilnahm.

London. Nach dem ärztlichen Bulletin sind sowohl das Allgemeinbefinden des Königs als der lokale Befund zufriedenstellend.

Peshawar. In hiesigen afghanischen Kreisen wurden die Meldungen bestätigt, daß Ali Ahmed Khan, der unmittelbar

Anhänger der kommunistischen Partei warfen hier mehrere Fenstersteine in einem Hause ein, das sie für das chinesische Generalkonsulat hielten, das aber in Wirklichkeit ein Privathaus war, das neben dem Konsulat lag.

Die Stellung des Völkerbundes.

In Völkerbundkreisen wird die Spannung zwischen China und Rußland ebenfalls mit großer Sorge verfolgt. Ein eigenes Initiativrecht des Völkerbundes besteht allerdings nach den Satzungen des Völkerbundes nicht, jedoch schafft der bekannte Artikel 11 des Völkerbundes eine Lage, nach der der Völkerbund im Falle eines militärischen Streites gezwungen wird, seinerseits Stellung zu nehmen. Artikel 11 ermöglicht es ausdrücklich in jedem Kriege oder jeder Kriegsgefahr, gleichgültig, ob hierbei Mitgliedstaaten oder Nichtmitgliedstaaten berührt würden, daß der Völkerbund sofort wirksame Mittel zur Aufrechterhaltung des Friedens zwischen den Ländern zu ergreifen habe. Der Generalsekretär des Völkerbundes soll in solch einem Falle sofort auf Wunsch irgendeines beliebigen Mitgliedstaates den Völkerbundrat zu einer außerordentlichen Tagung einberufen. Man verheißt sich hier jedoch nicht, daß der Völkerbundrat infolge der Notwendigkeit eines Eingreifens in den Streit zwischen China und Sowjetrußland in eine außerordentlich schwierige und delikate Lage gebracht werden würde.

Zuspitzung der Lage in der Mandchurie.

Starke Truppenzusammenziehungen an der Grenze.

Wenn man englischen Meldungen über die Lage in der Mandchurie Glauben schenken will, so hat die dortige Lage eine bedrohliche Zuspitzung erfahren. Nach diesen Berichten finden an der mandchurischen Grenze starke Truppenzusammenziehungen sowohl von russischer, wie von chinesischer Seite statt. Die Mobilisierung der chinesischen Armee wird fortgesetzt und etwa 60 000 Mann sollen bereits an der Grenze zusammengezogen sein. Die russischen Truppen sollen bereits anfangen, sich an einigen Stellen zu verthanzeln.

nach Aman Ullahs Abdankung König von Jellalabad war, wegen seiner Weigerung, dem Emir Habib Ullah Gefolgschaft zu leisten, hingerichtet worden ist.

Die Ausreise der „Bremen“.

Das Schiff bereits für mehrere Reisen gut besetzt.

Dienstag nachmittag um 5 Uhr 52 trat der neue 50 000-Tonnen-Schnelldampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd von Bremerhaven aus seine erste Ausreise nach Amerika an. Bevor das stolze Schiff, das zurzeit Deutschlands schönstes und schnellstes ist, seine Ankerlichtete, fand auf Einladung des Norddeutschen Lloyd eine Besichtigung durch etwa 400 Vertreter der deutschen und ausländischen Presse statt. Voll Bewunderung nahm man die außerordentlich schön wirkenden Gesellschaftsräume, die praktischen und mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten Kabinen von der ersten bis zur dritten Klasse in Augenschein. Ein Triumph deutscher Technik und deutscher Kunst wird mit diesem Schiff in die Welt gesandt.

Montagabend hatte der Lloyd in den Räumen der „Globe“ in Bremen die Presse zu Gast. Generaldirektor Geheimrat Stimming hielt eine Ansprache, in der er betonte, daß es ohne Wettbewerb keinen Fortschritt gäbe. Deutschland erfülle es mit Stolz, daß der neue Schnelldampfer „Bremen“ das beste Schiff der Welt sein werde zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft.

Der stellvertretende Generaldirektor Gläsel machte bemerkenswerte Ausführungen zu dem Wettbewerb um den Schnellkeitsrekord der Überquerung des Nordatlantiks mit Passagierdampfern. Die deutschen Schnelldampfer der Vorkriegszeit hätten bereits über 23 Knoten gelaufen, und die 25 Jahre alte englische „Mauretania“ halte heute noch mit etwas über 25 Knoten den Weltrekord. Die „Bremen“ aber habe bei der Probefahrt eine Geschwindigkeit von

rund 28 1/2 Knoten

erzielt. Direktor Gläsel betonte jedoch ausdrücklich, daß die „Bremen“ nicht zum Zwecke der Aufstellung von Rekordeleistungen gebaut sei, sondern für einen zwar schnellen, aber in erster Linie sicheren Überseeverkehr.

Für die Jungfernfahrt nach Amerika ist die „Bremen“ außerordentlich stark besetzt. Für die erste Rückreise aus New York nach Bremen ist das Schiff für die erste und zweite Klasse vollständig ausverkauft, ebenso für die beiden nächsten Reisen von Bremen nach New York.

Die Besatzung der „Bremen“.

Dem Führer des Schiffes, Kapitän Ziegenbein, stehen zehn nautische und vier Funktionäre zur Seite, darunter vier erste, drei zweite, zwei dritte und ein vierter Offizier. Zwei Ärzte haben über die Gesundheit der Reisenden und der Besatzung zu wachen. Die mannigfachen Geschäfte des Zahlmeisters versteht ein Bureau, in dem ein Zahlmeister, drei Unterzahlmeister und zwei Assistenten tätig sind. Ein Verkehrsbureau, in dem neben anderen Beamten auch ein Dolmetscher zur Verfügung steht, dürfte den Fahrgästen besonders willkommen sein. Der leitende Ingenieur, Gundt, hat einen Stab von nicht weniger als 29 Ingenieuren, drei ersten, sechs zweiten, zehn dritten und zehn vierten Ingenieuren. In den mächtigen Küchenanlagen, die aus modernsten Einrichtungen sind, wirken unter dem leitenden Oberkoch zwei Oberköche für die erste und die zweite Klasse, 37 weitere

Nähe und neun Konditorien. Dem Obersteward untersteht eine kleine Armee von mehreren hundert Stewards und anderen dienstbaren Geistes. Insgesamt zählt die Besatzung 900 Mann. Bei voller Besetzung des Schiffes werden sich etwa 3200 Menschen an Bord befinden, was der Einwohnerschaft einer kleinen Stadt entspricht.

Poincaré der „Gute“.

Er wollte den Sturz der Mark verhindern. Vor zunächst schwach besuchten Hause hat Ministerpräsident Poincaré sein Exposé über die Schuldenfrage mit einer Würdigung des Young-Plans beendet. Er erinnerte daran, daß die einmalige Annuität des Dawes-Plans mit 2½ Milliarden Goldmark nur eine zweiprozentige Verzinsung der auf 132 Milliarden festgesetzten deutschen Schuld darstellt. Für die Tilgung der Schulden sei also nichts vorhanden gewesen. Trotzdem sei Frankreich durch den Dawes-Plan zufriedengestellt gewesen. Der einzige Grund, den es hätte haben können, um eine Revision zu erlangen, sei die immer dringender werdende Notwendigkeit einer Verbindung zwischen Reparationen und Schuldentilgungen gewesen. Als weiteren Fortschritt des Young-Plans gegenüber der bisherigen Regelung erwähnte Poincaré wie schon früher die Möglichkeit der Kommerzialisierung, die Einschränkung der Sachlieferungen und die Festsetzung der Zahl der Annuitäten. Bezüglich der internationalen Bank führte Poincaré aus, die Rolle dieser auf sozialistische Anregung zurückgehenden Institution sei auf vernünftige Grenzen zurückgeführt worden.

Den Sachverständigen, so fuhr Poincaré fort, kam es darauf an, nicht nur die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu schonen, sondern auch seinen Wiederaufbau zu fördern, damit es nicht wieder in die Fehler verfallt, die es vor der Annahme des Dawes-Plans begangen habe. Deutschland habe vor der Ruhrbesetzung durch die Ausgabe von Papiermark in beträchtlichen Mengen den Zusammenbruch seiner Währung herbeigeführt.

Hier kam es zu einer Auseinandersetzung mit dem sozialistischen Abgeordneten Léon Blum, der darauf hinwies, daß die Folge des Zusammenbruchs erst durch die Ruhrbesetzung eingetreten sei. Poincaré bemühte sich dagegen um den Nachweis, daß er weit entfernt gewesen sei, den Sturz der Mark zu betreiben, und ständig darauf bedacht gewesen sei, den Sturz zu vermeiden, und daß er in alle zweckdienlichen Maßnahmen eingewilligt habe, jedoch unter der Bedingung, daß er Garantien und Pfänder bekomme.

Die „Versöhnungskommission“ im englischen Papierkorb. Der französische Kriegsminister Painlevé hatte in einer Unterredung mit einem englischen Journalisten erklärt, daß die Rheinlandbesetzung kein Sicherheitspfeiler sei, sondern lediglich eine Garantie für die Durchführung der Reparationszahlungen. Dagegen wendet sich scharf die Pariser Rechtspreß und vertritt die interessante Tatsache, daß den ganzen Winter der Quai d'Orsay daran gearbeitet habe, ein Projekt für die Organisation der Kontrollkommission fertigzustellen, und es sei dabei Briand sogar gelungen, Chamberlain zur Ausarbeitung einer ähnlichen Denkschrift zu veranlassen. Leider sei heute diese englische Denkschrift von der Arbeiterregierung in den Papierkorb geworfen worden. Das sei aber kein Grund, daß die französische Regierung nun das gleiche tun.

Poincaré hat das Vertrauen der Kammer.

Mit 65 Stimmen Mehrheit.

Nach Schluß seiner großen Rede, in der er die Stellung der französischen Regierung zu der Reparations-, Schulden- und Rückerstattungfrage eingehend dargestellt hatte, stellte Poincaré die Vertrauensfrage gegenüber den vorliegenden Vertragsanträgen.

Die Abstimmung ergab die Ablehnung des Vertragsantrages mit 304 gegen 239 Stimmen. Diese erste Abstimmung, die einen gewissen Inhaltspunkt für die Stimmung in der Kammer gibt, hat also der Regierung eine Mehrheit von 65 Stimmen gebracht.

Der Reichskanzler über die „Versöhnungskommission“.

Keine Kommission über das Jahr 1935 hinaus.

Mit Beziehung auf die Behauptungen, die noch immer in einem Teil der französischen Presse unter Berufung auf die Genfer Verhandlungen vom September v. J. über den Plan der Einsetzung einer besonderen Kommission für die demilitarisierte Rheinlandzone aufgestellt werden, wird vom Reichskanzler Müller, als dem damaligen Führer der deutschen Delegation, mitgeteilt, daß er nur die schon verschiedentlich von amtlicher deutscher Seite abgegebenen Erklärungen über dieses Thema wiederholen könne. Insbesondere stimme er in allen Punkten den Ausführungen zu, die noch vor wenigen Tagen der Reichsminister des Auswärtigen gemacht habe.

Bei den Verhandlungen im September habe er in keinem Augenblick einen Zweifel darüber gelassen, daß für Deutschland eine über das Jahr 1935 hinaus tätige Kommission der in Rede stehenden Art keinesfalls in Frage kommen könne. Keine deutsche Regierung würde sich finden, die in diesem Punkt über den Versailler Vertrag hinaus, Konzessionen machen würde.

England bereitet die Räumung vor.

Aber noch nichts Endgültiges beschlossen.

Im Englischen Unterhaus erklärte der Finanzsekretär im Kriegsministerium, Schinwell, auf eine Anfrage, endgültige Weisungen für die Räumung des Rheinlandes durch die britischen Truppen könnten erst erteilt werden, wenn der Räumungsbeschluß vorliege. Aber die Maßnahmen, die dann erforderlich seien, seien schon vom Kriegsministerium in einer Besprechung mit dem Kommandeur der britischen Rheinlandtruppen geprüft worden. Auf eine weitere Frage, worin diese Maßnahmen bestünden, erklärte Schinwell, es hätten bereits Erörterungen über Einzelheiten stattgefunden, aber es sei noch nichts Endgültiges beschlossen worden.

Der Schutz der Reichsfarben.

Änderung des Republikshutzgesetzes.

Wie zuverlässig verlautet, wird im Reichsinnenministerium geplant, dem Republikshutzgesetz eine neue

Wehe, wenn sie losgelassen...

Große Feuersbrünste in Deutschland

Riesenbrände auch in anderen Ländern.

In dem sogenannten Gallusviertel in Frankfurt am Main brach aus noch ungeklärter Ursache ein Brand aus, dem ein ganzes Gebäudeviertel zum Opfer fiel. Auf einem Areal von etwa 75 000 Quadratmetern sind zahlreiche Fabrikgebäude und Lagerhallen sowie große, im Freien aufgestapelte Lagerbestände fast völlig vernichtet worden. Der Schaden dürfte sich nach vorsichtiger Schätzung auf mehrere hunderttausend Mark belaufen.

Vier weitere Großfeuer.

Ein Großfeuer brach auch in der Oldenburger Eisenbahnwerkstätte aus. Der Brand entstand in einem großen Holzschuppen, in dem reparaturbedürftige Wagen standen, und griff bald auf einen weiteren Schuppen und später auf eine massive Wagenhalle über. In den Hallen lagerten Vorräte von Öl und Lackfarben, die zum großen Teil gerettet werden konnten. Dagegen sind 40 Eisenbahnwagen mitverbrannt.

In Böhl im Bezirk Köln entzündete sich während des Schützenfestes Pulver im Schuppen eines Bauernhofes. Die große Stichflamme ergriff das nahebei liegende Heu. In wenigen Minuten standen zwei Ställe, ein weiterer Schuppen und zwei Wohnhäuser in hellen Flammen. Ein Schlehmeister wurde durch die Flammen lebensgefährlich verletzt.

In Soltau in Nordschleswig wurde der Hof des Landmanns Petersen mit allen Nebengebäuden völlig eingeeäschert. Fast das gesamte Inventar und eine große

Formulierung zu geben, die einen wirksamen Schutz gegen Beschimpfung der Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold darstellen soll.

Die Kontrolle der Mühlen kommt.

Die Sozialdemokraten gegen den Vermahlungszwang.

Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages beriet die Verordnung über die Kontrolle der Mühlen, die durch den Beschluß des Reichstages über den Vermahlungszwang für inländisches Getreide notwendig geworden ist. Die Kontrolle soll von der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft G. m. b. H. ausgeübt werden. Nach mehrstündiger Debatte wurde die Verordnung unverändert mit elf gegen drei Stimmen der Kommunisten angenommen. Die Sozialdemokraten hatten sich der Stimme enthalten. Sie hatten dazu erklären lassen, sie seien Gegner des ganzen Vermahlungszwangsgesetzes gewesen; nachdem dieses aber vom Reichstag angenommen sei, wollten sie die Durchführungsverordnung nicht verhindern.

Zur Förderung des Bodenertrages.

Die Arbeit der bodenkundlichen Gesellschaft.

In der Zeit vom 15. bis 20. Juli tagt in Königsberg die 4. Kommission der Internationalen bodenkundlichen Gesellschaft in Königsberg. Der Vorsitzende der 4. Kommission ist seit Gründung der Gesellschaft Prof. Mitscherlich-Königsberg. Die Kommission befaßt sich mit der technischen Seite der Bodenkunde. Die Untersuchungen gehen dahin, wie man möglichst hohe Erträge für den Boden erzielen kann. Zu diesem Zwecke sind in Königsberg und in der Provinz Versuchstationen angelegt, die Gefährdungen anstellen; leider verhindern die zur Verfügung stehenden Mittel eine Vergrößerung dieser Versuchstationen. Versuchstationen bestehen in Königsberg mit 100 000 Gefäßen, in Marienburg mit 6000, in Pr.-Holzland mit 2400, Osterode mit 2400, Insterburg mit 2600, Wiedau mit 600, Trakehn mit 800 Gefäßen. Zu der Konferenz der 4. Kommission in Königsberg sind zahlreiche Vertreter aus dem Auslande eingetroffen, so aus Amerika, Freistaat Danzig, England, Japan, Estland und Lettland, Palästina, Polen, Rumänien, Rußland, Schweden, der Tschechoslowakei und Ungarn.

„Der Löwe von Flandern.“

Admiral von Schröders 75. Geburtstag.

Am 17. Juli feiert Admiral von Schröder seinen 75. Geburtstag.

Am 31. Mai 1871 in die Kaiserliche Marine eingetreten, rückte von Schröder nach den verschiedensten Vorkommandos und Kommandierungen zum Admiralsstab im Jahre 1901 als Kapitän zur See zum Abteilungschef im Admiralsstabe auf. 1903 wurde er Chef der Kreuzer-



division in den westindischen Gewässern an Bord des großen Kreuzers „Vineta“. Später wurde von Schröder dann als Kommandeur und Vizadmiral Chef des zweiten Geschwaders an Bord des Flaggschiffes „Preußen“. Als Admiral war er Chef der Marinestation der Ostsee, aus welcher Stellung er am 6. Mai 1912 schied und in Genehmigung seines Abschiedsgesuches à la suite des Seeoffizierkorps gestellt wurde.

Im Weltkrieg war Erzelenz von Schröder Kommandierender Admiral des Marinekorps und Befehlshaber der Land- und Seestreitkräfte zur Verteidigung der flandrischen Küste. Bei seinem Korps hatte sich der Admiral durch das Ansehen, das er als bewährter Führer

Menge den verbrannten. Durch Funtenflug fing auch ein Nachbarhaus Feuer und brannte ebenfalls nieder. Der Brand ist vermutlich durch Selbstentzündung von frischem Kleeheu entstanden.

Scheunen und Ställe brannten auf den Domänen Lütke witz und Ungnade in Vorpommern nieder. Der Schaden ist in beiden Fällen sehr groß, da viele Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen mitverbrannt sind.

Brände in Le Havre und Brüssel.

In Le Havre gerieten in einem Lagerschuppen 300 Baumwollballen, 86 Fässer Öl, einige Fässer Kognak, 40 Fässer Benzin und zahlreiche Autoreifen in Brand. Das Feuer legte den ganzen Schuppen nieder. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Frank.

In einem Vorort Brüssels vernichtete eine Feuersbrunst eine mechanische Sägerei. Der Schaden geht auf hier in die Millionen.

Riesendbrand im Hafenbezirk von Philadelphia.

Auf dem Pier des Hafens von Philadelphia brach ein Feuer aus, das einen großen Umfang annahm und in den Schuppen lagernde Ammonialvorräte ergriff. Es erfolgte eine Reihe von Explosionen. Fast die gesamte Feuerwehr von Philadelphia und die Feuerlöschboote mußten aufgeboten werden, um den Brand zu bekämpfen. Mehrere Feuerwehrleute wurden infolge der Rauchentwicklung ohnmächtig. Der Sachschaden wird auf etwa 300 000 Dollar geschätzt.

der ihm anvertrauten Truppen genos, augemein den Vornamen „Der Löwe von Flandern“ erworben. Nach dem Weltkrieg trat Erzelenz von Schröder bald nach der Gründung des Nationalverbandes Deutscher Offiziere in dessen Reihen. 1925 wählte der Reichsvertretertag Admiral von Schröder zum 1. Vorsitzenden des N. D. O.

Wie Bayern sparen will.

Die Beamten für Steuerbeitreibung haßbar.

Die bayerischen Staatsministerien haben zum Vollzug des Staatshaushalts von 1929 einen Sparerlaß herausgegeben, in dem es u. a. heißt: Auch unvernünftige Aufwendungen müssen, da die Einnahmen des Staates in der Hauptsache erst in der zweiten Hälfte des Rechnungsjahres eingeht und andererseits ein staatliches Betriebskapital fehlt, soweit nur irgend angängig hinausgeschoben werden. Die Finanz- und sonstigen Rassen sind angewiesen, die Zahlungstermine so festzusetzen, daß eine Verzögerung der Einhebung unter allen Umständen vermieden wird. Die Beitragsmaßnahmen sind jeweils nach Ablauf der Zahlungsstermine ohne Verzug einzuleiten. Von der Einhebung mittels Postauftrags ist weitestgehend Gebrauch zu machen. Beamte, die den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandeln, sind dem Staate gegenüber persönlich haßbar.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Salver, den 17. Juli 1929.

Schwimmen mit Vorsicht.

Von allen Sportarten, die im Sommer gern und mit größtem Nutzen für die Gesundheit geübt werden dürfen, ist das Schwimmen besonders zu empfehlen. Schwimmen ist gleichsam das Turnen im Wasser. Es stellt eine ausgezeichnete gymnastische Übung dar, weil beim Schwimmen fast alle Muskeln und Bänder des Körpers in gleichmäßiger und regelmäßiger Tätigkeit versetzt werden. Wohl bei keiner anderen turnerischen Übung wird der Brustkorb in ähnlicher Weise geweitet und die Lungen gelüftet wie beim Schwimmen. Auch der Stoffwechsel erfährt durch das Schwimmbad eine außerordentlich große und wertvolle Anregung. Selbstverständlich darf aber nur derjenige zum Schwimmen gehen, der körperlich dazu geeignet ist. Hierüber muß einzig der Arzt das entscheidende Wort sprechen. Wenn alljährlich beim Schwimmen eine Reihe von Unglücksfällen passieren, so sind in der großen Mehrzahl der Fälle die betreffenden Personen selbst daran schuld; einmal, wenn sie an verbotenen Stellen baden, dann aber auch, wenn sie die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen außer acht lassen. Zu diesen gehört vor allem der Rat, niemals mit vollem Magen ins Wasser zu gehen. Ferner ist es wichtig, vor dem Hineinsteigen in das kalte Bad sich in ausreichendem Maße abzukühlen. Auch ein zu langes Verweilen im Schwimmbad, dessen Dauer anfangs nicht mehr als eine Viertelstunde, später nicht länger als eine halbe bis dreiviertel Stunde betragen darf, ist ungesund und gefährlich. Ohrenkrankheiten, die von früheren Ohrenleiden her ein Loch im Trommelfell zurückgeblieben haben, sind schwer gefährdet, wenn sie nicht einen ausreichenden Schutz tragen, der das Eindringen von Wasser ins innere Ohr verhindert. Hierfür eignet sich besonders das Verstopfen des Ohrs mit feithaltiger Watte oder mit einem kleinen Kügelchen Wachs. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß es ungesund ist, sich nach dem Schwimmbad im nassen Badeanzug der prallen Sonne auszusetzen oder gar in der Sonne zu trocknen. Nicht selten entsteht dabei statt des gesundheitlichen Nutzens ein gesundheitlicher Schaden, der sich in Gestalt von Erythemen, Blasenläsionen usw. sowie in Hautverbrennungen kundgibt.

Wer indessen die hier gegebenen kleinen Regeln für das Schwimmbad beachtet, der wird neben der Freude am Schwimmbad selbst auch bald den Nutzen des Schwimmens für seine Gesundheit verspüren.

Salver

—I Die 75jährige Jubelfeier verbunden mit nationalem Gesangwettbewerb des M.-G.-B. „Liedertafel“ rückt näher heran. Am Samstagabend findet die eigentliche Jubelfeier des Vereins verbunden mit der Weihe einer neuen Vereinsfahne statt. Der Jubelverein wie die Brudervereine M.-G.-B., „Arion“ und Quartettverein „Frohinn“ in Verbindung mit dem Stadt. Orchester Lüdenheid werden den Abend zu einem wirklich genussreichen gestalten. Es kommen dort Massenschöre, Einzelchöre, Volkslieder, großer Chor mit Orchesterbegleitung usw. zum Vortrag. Das ganze Programm verspricht ein wirklicher Kunstgenuss zu werden. Der Sonntag ist dem Wettfeiern gewidmet. Nach beendetem Gottesdienst findet ein Festzug durch die Straßen des Ortes statt. Nach dem Abgehen eines Massenchöres läßt sich der Zug auf, worauf die Sänger in ihre Quartiere rücken. Nachmittags punkt 2 Uhr beginnt das Wettfeiern im Saale der Karlschöe. Das Hauptereignis findet im Saale Haus zur Fuhr statt, während der Festball im Saale der Karlschöe stattfindet. Um den ausstehenden Sängern einen freundlichen Empfang zu bieten, werden die Bürger gebeten, ihre Häuser und die Straßen zu schmücken. Fahnen heraus!

Mit Hofmannsthal, der nur 55 Jahre alt geworden ist, stirbt einer der am meisten genannten Dichter unserer Zeit. Bekannt wurde er vor allem dadurch, daß er für mehrere Opern von Richard Strauss — genannt seien vor allem „Elektra“ und der „Rosenkavalier“ — die Texte schrieb, und daß der Berliner Theaterdirektor Max Reinhardt in jedem Jahre fast vor dem Salzburger Dom sein Spiel von „Jedermann“ zur Aufführung brachte. Populär aber ist Hofmannsthal nie geworden. Seine Lyrik — die ersten Gedichte schrieb er unter dem Namen Loris — ist sprachlich wunderschön, aber sie läßt durchaus kalt und greift nicht ans Herz; es ist Wortmusik, formvollendet, aber meist inhaltslos. Durchaus lyrisch waren auch die ersten Dramen Hofmannsthals: „Die Hochzeit der So-beide“, „Die Frau im Fenster“, „Der Tor und der Tod“ usw. Dramatischer wirkte erst die „Elektra“, die 1903 erschien. Was dann folgte — es befindet sich darunter eine Bearbeitung des Odipusstoffes, das Trauerspiel „Odipus und die Sphinx“ —, bewies immer mehr, daß Hofmannsthal kein Vollkünstler ist. Mit Recht hat man seine zum Teil symbolischen Dichtungen „Ästhetik“ genannt. Ins Volk sind sie nie gedrungen...

Einsturz zweier Geschäftshäuser in Amerika

ziemlich glimpflich abgelaufen.

In Montgomery (Alabama) sind zwei dreistöckige Geschäftshäuser eingestürzt. Die beiden Häuser, die an der Hauptstraße standen und zu den ältesten Gebäuden der Stadt gehörten, beherbergten ein Schuhgeschäft mit 25 Angestellten und ein Warenhaus mit über 100 Angestellten.

Anfangs glaubte man, daß über 50 Personen unter den Trümmern begraben seien. Bald aber zeigte es sich, daß nur

zwei Personen tödlich

und zwei leicht verletzt waren. Die geringen Verluste sind dadurch zu erklären, daß der Einsturz während der Mittagspause erfolgte, als die meisten Angestellten abwesend waren. Da die oberen Stockwerke zuerst zusammenbrachen und da Hilfe außergewöhnlich rasch zur Stelle war, konnten fast alle Personen, die sich in den beiden Häusern befanden, in Sicherheit gebracht werden, ehe das Gebäude völlig in Trümmer ging.

Wieder ein Baumglück in Paris.

Im Süden von Paris ist ein Neubau für die Untergrundbahn eingestürzt, als noch etwa zehn Arbeiter auf dem Gerüst waren. Acht von ihnen wurden schwer verletzt; sie konnten erst nach längerer Zeit aus den Trümmern geborgen werden.

Welt und Wissen

W. Eröffnung der Danziger Ausstellung für Schiffbau und Hafenbau. Als Auftakt der Feierlichkeiten, die mit dem bevorstehenden 25jährigen Jubiläum der Danziger Technischen Hochschule verbunden sind, wurde in der Danziger Messehalle die große Ausstellung für Schiffbau und Hafenbau eröffnet. Die Ausstellung ist von etwa 200 Firmen aus Danzig, dem Deutschen Reich, Finnland, Schweden, Dänemark, England, Polen und Italien besetzt und gibt einen Überblick über alles, was zum Schiffbau, Hafenbau, Wasserbau und Straßenbau gehört. Die Sonderabteilungen für Flußwesen, Wassertransport und Verlehrsverbund sind ebenfalls bis auf den letzten Quadratmeter besetzt. Im Rahmen der Ausstellung werden Vorträge und Besuche deutscher und ausländischer Hochschulen und technischer Vereinigungen stattfinden.

Öffentliche Mahnung.

Die bis jetzt fällig gewordenen, an die unterzeichnete Kassenverwaltung zu zahlenden Steuern und anderen Abgaben nebst den gesetzlichen Gebühren und Verzugszinsen sind spätestens bis zum 20. ds. Mts. zu entrichten.

Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände nebst Kosten im Wege der Zwangsvollstreckung beigetrieben.

Halver, den 15. Juli 1929.

Kassen des Amtes Halver.

Gallensteine Nieren- u. Blasensteine

werden neuerdings innerhalb 24 Stunden vollkommen schmerzlos durch die neuzeitlich kombinierte

Gallix-Hauskur

aufgelöst und beseitigt. Vollkommen unschädlich. Garantie. Ohne Berufsstörung. Grosse Erfolge, viele Dankschreiben. Wer rechtzeitig vorbeugt, wird Messer und Operation vermeiden können. Auskunft kostenlos. Zusendung erfolgt durch meine Versandapotheke. Preis der vollständigen Kur 14,50 RM.

M. Mattheus

Hannover, 335 Drostestr. 13.

Reisekoffer

Stadtkoffer

Aktentaschen

Damenhandtaschen

in großer Auswahl.

Wilh. Bell jr., Halver.

Ein Grabmal

kauft man am vorteilhaftesten bei

R. Heinz, Bildhauer, Nadevornwald.

Lager in Halver bei Gärtnerei Otto Barth am Friedhof.

Vertretung für Schalksmühle Carl Oppermann. Offerten unverbindlich und kostenlos.

W. Grundsteinlegung für die Neubauten der Technischen Hochschule in Charlottenburg. In der Hardenbergstraße in Charlottenburg fand die feierliche Grundsteinlegung für den Erweiterungsbau der Technischen Hochschule statt. Dem Festakt wohnten neben dem Rektor, dem Prorektor, dem gesamten Lehrkörper und zahlreichen Hörern der Technischen Hochschule Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der Oberpräsident, Vertreter des Magistrats der Stadt Berlin, der Rektor der Universität Berlin, Vertreter der anderen Hochschulen sowie eine große Zahl von Delegierten bautechnischer, physikalischer und anderer Gesellschaften und Vereinigungen bei. Als Vertreter des Unterrichtsministeriums überbrachte der Staatssekretär Dr. Lammer die Glückwünsche der Regierung und führte die ersten drei Hammerschläge aus.

Spiel und Sport

Sp. 17. Deutsches Meisterschaftslegeln. Auf dem 17. Deutschen Meisterschaftslegeln in Leipzig gab der Bundesvorsitzende vor 400 Verbandsvorständen einen Überblick über die Ergebnisse der abgelaufenen drei Arbeitstage. Er konnte dabei mitteilen, daß das 17. Meisterschaftslegeln von 113 Verbänden mehr besucht wurde als vorangegangene. Die größten Bundesgruppen sind Dresden mit über 5000 und Berlin mit 3654 Mitgliedern. Ein Lehrbuch des Kegelsports wurde vom Bund zusammengestellt und zum diesjährigen Bundesfest herausgegeben. Das nächste Bundesfest im Jahre 1933 wird in Frankfurt a. M. stattfinden; geboten werden sich weiter Köln, Hamburg und Dresden. Der 1. Bundespräsident, Paul Schlud-Bernigrode, wurde einstimmig wiedergewählt; 2. Bundespräsident: Deide-Halle. Die Wahl des zu ernennenden 3. Bundespräsidenten wurde dem Sächsischen Keglerbund übertragen.

Sp. Deutschlands Davis-Pokalieg in der Europazone über England wird in der englischen Presse ausführlich besprochen. Alle Mäler sind sich darin einig, daß Deutschland verdient gewonnen habe. Brenns Spiele werden sehr gelobt.

Arbeiter und Angestellte

Hannover. (Aussperrung im norddeutschen Fischergewerbe.) Auf Beschluß der vereinigten Fischereingenossen Norddeutschlands sind mit Wirkung vom 15. Juli ab sämtliche Gefellen im norddeutschen Bezirk ausgesperrt worden. Es handelt sich nicht um Lohnstreitigkeiten, sondern um andere Forderungen, die das Handwerk als untragbar abgelehnt hat.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 16. Juli.

Zwei Arbeiter von einem Granitblock zermalmt.

Lin. In den Granitwerken der Gemeinde Wien bei Mauthausen waltete sich gestern nachmittags ein 90 Tonnen schwerer Felsblock beim Bearbeiten unversehens in drei Teile, von denen der eine im Gewicht von 25 Tonnen gegen den Arbeitsplatz abrollte und zwei der dort beschäftigten vier Arbeiter unter sich begrub und vollständig zermalmte. Den beiden anderen Arbeitern gelang es, sich im letzten Augenblick durch rasches Beiseitespringen in Sicherheit zu bringen.

Folgeschwere Explosion eines Reklameballons.

Auffig. Wie erst jetzt bekannt wird, ging vor kurzem ein Reklameflugballon in der Nähe von Schwaz nieder, der, wie sich später herausstellte, mit Explosivgas gefüllt war. Nachts gegen 10 Uhr gingen mehrere Arbeiter vom Schacht nach Hause und fanden den Ballon. Einer von ihnen kam mit der brennenden Fahrradlampe dem Ballon zu nahe, worauf sich das ausströmende Gas entzündete. Durch die entstandene Stichflamme wurden fünf Personen schwer verletzt. Zwei von ihnen liegen in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus. Gegen den Besitzer ist Strafanzeige erstattet worden.

Schweres Motorradunglück.

Koskod. Ein Arbeiter aus Elmenhorst, der mit Erdarbeiten auf der Chaussee zwischen Schütow und Koskod beschäftigt war, wurde von einem Berliner Motorradfahrer überfahren und schwer verletzt. Der Motorradfahrer und seine auf dem Soziusplatz mitfahrende Braut wurden zu Boden gerissen und ebenfalls verletzt. Die beiden Männer wurden ins Universitätskrankenhaus in Koskod gebracht.

Vier vermischte Bergleute tot geborgen.

Dortmund. Die bei dem Grubenbrand auf der Zeche Katharina bei Essen vermissten Bergleute sind nunmehr tot geborgen worden. Sie sind in den Brandgasen erstickt. Der Brand ist so eingedämmt worden, daß er keine weitere Gefahr bildet. Über die Ursache des Grubenbrandes ist festgestellt worden, daß verbotswidrig auf einer Brennstammer mit einem Schweißapparat gearbeitet wurde und daß dabei Fußwolle und andere brennbare Gegenstände entzündet wurden.

Staatsrat und westliches Eingemeindungsgefeß.

Berlin. Im Preussischen Staatsrat sind sehr viele telegraphische Ersuchen eingegangen, gegen das vom Preussischen Landtage verabschiedete Gesetz über die kommunale Neugestaltung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Einspruch einzulegen. Die Frist für die Einlegung des Einspruches läuft am 24. Juli ab. Wenn bis dahin ein Einspruch nicht eingelegt ist, so wird das Gesetz in der preussischen Gesetzsammlung verkündet werden können. Erst wenn das geschehen ist, wird auch der Staatsgerichtshof die bei ihm eingereichten Klagen wegen Verletzung der preussischen Verfassung entscheiden können.

15 Jahre Gefängnis für einen jugendlichen Verbrecher.

Saarbrücken. Der Lehrling Seinfeth, der am 6. März dieses Jahres seinen Lehrherrn, den Badermeister Bächstätt in Saarbrücken mit einer Art erschlagen, die Vachtube im Brand gesteckt und 3000 Franken geraubt hatte, wurde zu der für Jugendliche höchsten Strafe von 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom Verkaufstage 16. Juli 1929.

Auftrieb: 1025 Stück Ferkel und Läuferchweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6-8 Wochen alt Mark 39.— bis 50.—

8-12 Wochen alt Mark 51.— bis 65.—

Läuferchweine:

3-4 Monate alt Mark 66.— bis 84.—

4-6 Monate alt Mark 85.— bis 120.—

Marktverlauf: Langjames Geschäft.

Hauswirtschaftliches.

Wie erleichtere ich mir das Aufwaschen des Küchengeräths? Eßgeschirre und Bestecke zu reinigen, eine tägliche Arbeit der im Haushalte beschäftigten Frau, ist durchaus keine angenehme Sache. Ein ungenügendes Spülen, vielfach aus Furcht vor dem heißen Wasser, hinterläßt aber Fettansätze und Schmutz. Das Eßgeschirr wird dadurch nicht allein unansehnlich, es ist auch in gesundheitlicher Hinsicht zu beanstanden. Appetitliches Eßgeschirr aber ist die erste Bedingung der Küche. Durch einen Zufall aber lernte ich nun ein neues, eigens für das Spülen des Geschirrs hergestelltes Mittel kennen, das unter dem Namen imi heute überall erhältlich ist. Ich nehme 1 Eßlöffel davon auf 10 Liter Wasser und habe ohne besondere Arbeit ein absolut reines Geschirr ohne Fett- und Schmutzrückstände. Das Geschirr ist nach Gebrauch gänzlich geruchlos und zeigt einen wunderschönen Glanz. Der überaus sparsame Gebrauch empfiehlt das neue Mittel noch ganz besonders. Hertha M.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Der überlegende Möbelkäufer

deckt seinen Bedarf bei der

Firma **Gebr. Schätte** Fernruf 3384 Lüdenscheid

fachmännische Bedienung
gewissenhafte Arbeit
niedrigste Preise
langjährige Garantie

können wir Ihnen bieten. Dies alles sind Faktoren, die bei der Anschaffung von Möbeln ganz besonders ins Gewicht fallen, denn was Sie kaufen, soll die Quelle ständiger, jahrzehntelanger Freude sein, nicht wie es leider so häufig der Fall ist, der Ursprung von Aerger auf Verdruß. Wenn Sie das alles bedenken, dann ist es Ihnen klar, wo Sie ihre Möbel kaufen werden.

Der langersehnte neue Duden ist da!

Der große Duden

Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter

Mit Unterstützung des Deutschen Sprachvereins, des Deutschen Buchdruckervereins E. V., des Reichsverbandes Österreichischer Buchdruckereibesitzer, des Schweizerischen Buchdruckervereins sowie der deutschen und österreichischen Korrektorenvereine

nach den für Deutschland, Österreich und der Schweiz gültigen, amtlichen Regeln bearbeitet von

Dr. Theodor Matthias

54 u. 656 Oktavseiten. In Leinen 4.50 RM.

Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Vom 18. Juli bis 4. August

Verreist!

Wirths, Dentist, Schalksmühle.

Korbwaren:

Korbessel
Korbtischen
Blumenkrippen
Waschkörbe m. Henkel
ovale Waschmangen
viereckige Waschmarktkörbe [mangen
Metzgerkörbe
Papierkörbe
Wandmappen
Bürstentaschen
Handarbeitskörbchen
Kinderkörbchen
Spankörbe

empfiehlt

Kaufhaus

Aug. Vollmerhaus, Kierspe-Bhf.

Das Beeren sammeln in den Waldungen

der den unterzeichneten Waldbauvereinen angehörigen Waldbesitzer u. den Gemeindevorständen der Gemeinde **Kierspe**, wird hiermit gemäß § 23 der Regierungs-Polizeiverordnung Arnberg vom 20. April 1882 bezw. 29. Juni 1905 verboten.

Zum Sammeln von Beeren sind jedoch die Personen berechtigt, die an den durch Plakate bekannt gemachten Verkaufsstellen Erlaubnisscheine für den Preis von 1 Reichsmark lösen. Kinder über 10 Jahre müssen im Besitz eines Erlaubnisscheines sein.

Die Polizeibeamten und Förster werden die Kontrolle genau durchführen. Wer nicht im Besitz eines Erlaubnisscheines ist, wird mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Die vereinigten Waldbauvereine von Halver, Herscheid, Kierspe, Lüdenscheid Stadt und Land, Meinerzhagen, Rönnsahl, Balbert e. V.

Badeanstalt

Ledigenheim G. m. b. H. Dahlebrück

für Wannen- und Brausebäder vorläufig täglich bis 19 Uhr geöffnet



Einkochapparate u. Gläser

in allen Größen vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.

Der Raas-Brief.

Der Brief, den der Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, Professor Dr. Raas, an den Minister für die besetzten Gebiete, Dr. Wirth, geschrieben hat und in dem er gegen die etwaige von den Franzosen geplante Dauerkontrolle des Rheinlandes aufs schärfste protestierte, steht im Mittelpunkt innenpolitischer Erörterungen. Einige Organe, deren Parteien zum Lager der Regierung gehören, meinen, daß dieser Schritt etwas ganz Ungewöhnliches darstelle und daß der Briefwechsel lediglich zum Zwecke der Veröffentlichung erfolgt sei, so daß Zentrum gerade im Rheinland besondere Interessen zu vertreten habe. Der Berliner Lokalanzeiger will wissen, daß in politischen Kreisen wegen der Rheinlanddrängung von Kompromißlösungen des Inhalts gesprochen würde, daß man bis 1935 eine militärische Kontrolle des Rheinlandes auf sich nehmen und dann über das, was nachher kommen solle, verhandeln werde. Gegen diese Möglichkeiten sollte Herr Raas schon jetzt namens des Zentrums scharfe Opposition ankündigen. Wie weit diese vom Berliner Lokalanzeiger veröffentlichte Version richtig ist, ist im Augenblick schwer festzustellen; jedenfalls hat ja auch der Reichsaussenminister Dr. Stresemann in der letzten Zeit wiederholt betont, daß eine Dauerkontrolle über die Rheinlande für Deutschland nicht in Frage kommen würde und daß er entschlossen sei, auf der kommenden politischen Konferenz diese Meinung Deutschlands ohne jedes Entgegenkommen zu vertreten, selbst auf die Gefahr hin, daß die Verhandlungen an dieser Frage scheitern würden.

Im übrigen ist bei der Veröffentlichung des Raas-Briefes ein kleines Unglück passiert, das aber politisch nicht ohne Bedeutung ist. Während der amtliche Text den Vorsitzenden der Zentrumspartei an Herrn Dr. Wirth schreiben läßt, er setze in die politische Umsicht der Reichsregierung das Vertrauen, daß jedem Versuch entgegengetreten werde, die Souveränität des Reiches in der entmilitarisierten Zone noch weiter zu schmälern, veröffentlichte das Zentralorgan der Deutschen Zentrumspartei, die Germania, einen dahingehenden Wortlaut, daß Dr. Raas in Dr. Wirths politische Umsicht und Energie das reichhaltige Vertrauen setze, daß er im Benehmen mit den anderen der Zentrumspartei angehörenden Ministern jedem Versuch Frankreichs, die Souveränität des Reiches in der entmilitarisierten Zone zu schmälern, entgegenzutreten wird.

Man glaubt allgemein, daß der Brief von Professor Dr. Raas vor der Veröffentlichung sich noch von den betreffenden Reichsbehörden eine Zensur hat gefallen lassen müssen. Die „Germania“ gibt im übrigen ihr Vergehen zu und stellt fest, daß der von dem amtlichen Telegraphenbureau verbreitete Wortlaut als authentisch anzusehen sei. Im übrigen vertritt das Blatt die Meinung, daß der Parteiführer in jeder politischen Situation das Recht habe, sich mit seinen Parteifreunden, auch wenn sie im Kabinett sind, auszusprechen, mündlich oder schriftlich, und daß jeder dieser Parteifreunde das Recht habe, ihm zu antworten. Das Blatt wendet sich gegen „irgendwelche koalitionspolitische Empfindlichkeiten“, wie sie in einem Teil der Presse zum Ausdruck gekommen sind.

Nicht Fürsorge, sondern Versicherung.

Landwirtschaft und Arbeitslosenversicherung.

Die dringend notwendige Reform der Arbeitslosenversicherung ist bis in den Herbst vertagt worden. Zur Begutachtung der Sachlage ist ein Ausschuß gebildet worden, der kürzlich zusammengetreten ist, dessen Verhandlungen aber streng vertraulich sind. Die Wünsche der landwirtschaftlichen Arbeitgeber zur Reform der Arbeitslosenversicherung faßt eine ausführliche Denkschrift des Reichsverbandes der deutschen land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgebervereinigungen zusammen. Sie weist in der Einleitung hin auf die große Erweiterung des Versicherungskreises durch die Umwandlung der früheren Erwerbslosenfürsorge in eine Arbeitslosenversicherung. Sie berechnet, daß mindestens 3,4 Millionen Personen neu in die Arbeitslosenversicherung hineingekommen sind, und betont: „Personen, die gewohnheitsmäßig immer nur während eines Teils des Jahres Lohnarbeit zu verrichten pflegen, im übrigen aber ihren Unterhalt als selbständige Betriebsunternehmer finden, passen nicht in eine Arbeitslosenversicherung, welche nur für diejenigen gedacht ist, die ihren gesamten Lebensunterhalt durch Lohnarbeit erwerben müssen und darum bei Verlust der Lohnarbeit erwerbslos sind.“ Als Ziel der Verbesserungsvorschläge bezeichnet daher die Denkschrift Beschränkung der Arbeitslosenversicherung auf den Stand der Lohnarbeiter im eigentlichen Sinne, d. h. derjenigen, deren wirtschaftliche Existenz von der Lohnarbeit abhängt, ohne Wiedereinführung einer Bedürftigkeitsprüfung. Zu dieser Frage führt die Denkschrift folgendes aus: „Die Erfahrungen haben gezeigt, daß zahllose Auswüchse und Mißstände in der Arbeitslosenversicherung durch deren Ausdehnung auf Personen, die nicht zu diesen Lohnarbeitern im engeren Sinne gehören, entstanden sind. Die Spruchbehörden haben teilweise zwar anerkennenswerterweise versucht, durch die Auslegung des im Gesetz selbst nicht näher definierten Begriffs „Arbeitslosigkeit“ einen Teil dieser Personen vom Genuß der Unterstützung auszuschließen, weil bei ihnen von unfreiwilliger Arbeitslosigkeit im Sinne des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nicht gesprochen werden könne. Diese Bemühungen haben aber nicht ausgereicht, um die Mißstände zu beseitigen. Sie haben im Gegenteil vielfach verblüffend gewirkt und zu einer Umgehung der Vorschriften angereizt.“

Man könnte das Ziel der Eindämmung der durch die Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung auf völlig neue Personengruppen hervorgerufenen Mißstände zwar auch durch Wiedereinführung der Bedürftigkeitsprüfung erreichen, aber nur unter erheblichen technischen Schwierigkeiten. Außerdem erscheint Versicherung und Bedürftigkeitsprüfung nur schwer vereinbar. Gewählt ist deshalb der Weg der Beschränkung des Versicherungskreises auf die wirklichen Lohnarbeiter. Solange die Arbeitslosenversicherung als Versicherung tätig ist, soll auch weiter von einer Bedürftigkeitsprüfung Abstand genommen werden. Die Arbeitslosenversicherung hört aber auf, eine Versicherung zu sein, in dem Augenblick, wo sie ihre Leistungen nur mit Hilfe von Reichszuschüssen erfüllen kann. Dann wird sie zu einer Reichsfürsorge, die nur in die äußere Form einer Versicherung gekleidet ist, dann muß daher auch die oberste Voraussetzung jeder Fürsorge, die Bedürftigkeitsprüfung, bei ihr einsehen.

Ein anderes Schmerzenskind der bisherigen Arbeitslosenversicherung sind die Saisonarbeiter. Eine alljährlich in regelmäßiger Wiederkehr eintretende Arbeitslosigkeit ist kein versicherungsmäßig zu deckendes Risiko, weil bei ihr sowohl der Eintritt des Versicherungsfalles wie sogar dessen Zeitpunkt von vornherein feststeht.

Aus einer Arbeitslosenversicherung müssen daher die Saisonarbeiter herausgenommen werden. Für diese kann allein eine noch zu schaffende Sondereinrichtung in Frage kommen.

Die Anträge halten also grundsätzlich an dem Gedanken der Arbeitslosenversicherung fest. Die Arbeitslosenversicherung als solche, die mit der öffentlichen Arbeitsvermittlung aufs engste verbunden ist, ist gegenwärtig ein notwendiger Teil der Sozialversicherung und muß daher erhalten werden. Hierzu muß man aber ihr die erforderlichen versicherungstechnischen Grundlagen geben, die bisher teilweise noch fehlen.

Der Brandstifter.

Das „Feuertal“ brüllt durch die Straßen des Dorfes und ruft die Feuerwehrmänner zu schwerer Arbeit. Vom Turm die Feuerklode gelst: Es brennt, es brennt! Rette! Helf! In kurzer Zeit mehrere Brände hintereinander haben den Ort in Aufregung und Schrecken versetzt. Und unter den in schauernder Neugierde die Brandstätte umstehenden Zuschauern raunt es und tuschelt es: „Brandstiftung!“ Zweifellos ein Unhold hat hier seine Hände im Spiel, der den roten Haß auf die Dächer der friedlichen Häuser, der gefüllten Ställe und Scheunen setzt. Wer ist es?

War es der Landstreicher, den man seines verkommenen und wüsten Aussehens wegen ohne Gabe von den Toren wies, oder der Knecht, der entlassen worden ist und der jetzt die Anwesen seines Herrn und derer, die ihn schlecht behandelten, in Flammen aufgehen ließ? Die spätere Untersuchung wird es ergeben. Vielleicht auch gar zeigen, daß der Eigentümer selbst den Brand angelegt hat? Aus betrügerischen und habgierigen Motiven, um Entschädigung aus der Versicherung zu erhalten, die er einige Zeit vorher auf einen überhöhen Betrag abgeschlossen hat.

Mannigfach können die Beweggründe sein, die zu dem schweren Verbrechen der Brandstiftung führen. Neben Haß, Rache und betrügerischen Motiven spielt auch nicht selten die Liebe eine treibende Rolle, und abgewiesene Liebhaber rächen sich dadurch, daß sie das Haus der Geliebten in Brand stecken. Liebe war letzten Endes auch der Grund zu Brandstiftungen für jenen eifernen Feuerwehrmann, von dem kürzlich berichtet wurde, der, um sich in seiner neuen, schmutzigen Uniform vor der Geliebten zu zeigen, mehrere Feuer anlegte und sich dann an ihrer Löschung in „Gala“ beteiligte. Doch dieser Brandstifter aus Eitelkeit ist eine Ausnahme. Ein Racheakt ist neben dem Versicherungsbetrug als häufigster Beweggrund festgestellt worden.

Und zwar sind es hauptsächlich nicht nur geistig, sondern auch körperlich schwächliche Menschen, die zu diesem Mittel, sich zu rächen, greifen. Während der Starke zur Gewalt greifen wird, um sein Mütchen zu kühlen, findet der, dem es an Kraft gebricht, im heimlich hingehaltenen Streichholz ein Instrument, um dem verhassten Gegner schweren Schaden zu bereiten und sich daneben noch in einer gewaltig erscheinenden und aufsehenerregenden „Tat“ als „Held“ zu bespiegeln.

Schwere Zuchthausstrafen droht das Gesetz dem Brandstifter an und doch müssen wir eine ständig besonders nach dem Kriege zunehmende Zahl von Brandstiftungen verzeichnen. Es liegt eine eigenartige Anziehungskraft in der lodernen Flamme, die auch schon häufig geistig Minderverworfene dazu getrieben hat, verheerende Brände zu entfachen, um sich den Anblick des züngelnden Feuers als Genuß zu verschaffen.

Aber nicht erst an das lodern der Feuer knüpft das Gesetz seine Strafbestimmungen, sondern die Bestimmung des Verbrechens der Brandstiftung ist im Hinblick auf seine Gemeingefährlichkeit viel enger gefaßt. Daß der in Brand gesetzte Gegenstand verbrennt oder abbrennt, ist nicht erforderlich, es genügt schon, Feuer oder andere Zündstoffe dem Gegenstand so mitzuteilen, daß er nach Entfernung des Zündstoffes weiterbrennen kann. Galt also z. B. der Brandstifter eine Kerze unter den Scheunenballen seines Feindes, um die Scheune in Brand zu stecken, und der Ballen fängt Feuer, es bleibt aber beim Auslöschen, da der Ballen feucht ist, so liegt bereits eine versuchte Brandstiftung vor, die auch schon strafbar ist. War der Ballen aber trocken und wird das Weiterbrennen durch Löschchen eines Hinzukommenden verhindert, so liegt vollendete Brandstiftung vor. Straßlos bleibt die Brandstiftung in den Fällen, in denen der Täter den Brand, bevor er entdekt und ein weiterer als der durch die bloße Inbrandsetzung bewirkte Schaden nicht entstanden war, wieder gelöscht hat. Es ist dies ein Fall der sogenannten „tätigen Reue“.

Mit ganz besonders harten Strafen belegt sind die Fälle, in denen durch den Brand der Tod eines Menschen verursacht wurde, wenn die Brandstiftung begangen wurde, um unter dem Schutz des Brandes Mord oder Raub zu begehen oder einen Aufruhr zu erregen, oder wenn der Brandstifter, um das Löschen des Feuers zu verhindern oder zu erschweren, Löschgerätschaften entfernt oder unbrauchbar gemacht hat. Dann droht dem Täter Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder lebenslanglich. In Anbetracht der schrecklichen Folgen, welche die Brandstiftung für ganze Ortschaften haben kann, sind die allerdings außerordentlich harten Zuchthausstrafen, mit denen sie bedroht wird, aber wohl am Platze und als Abschreckungsmittel angebracht.

Dr. S.

Die Lage der Metallarbeiterschaft.

Der Christliche Metallarbeiterverband Deutschlands veröffentlicht in seinem Organ „Der deutsche Metallarbeiter“ einen Bericht über seine tarif- und lohnpolitische Tätigkeit im Jahre 1928, dem wir die nachfolgenden bemerkenswerten Ausführungen entnehmen.

Obgleich die Lage der Arbeiterschaft in Deutschland angefeindet der im vergangenen Jahre andauernden Erwerbslosigkeit von 1—2 Millionen, die auf den Arbeitsmarkt drücken, nicht als günstig bezeichnet werden kann, hat der Christliche Metallarbeiterverband sein Ringen um kaffräftige Löhne erfolgreich fortgesetzt. Der durchschnittliche Gesamtverdienst für Facharbeiter in der Metallindustrie betrug Ende 1928 86 Pfg. je Stunde. Die Steigerung gegenüber dem Jahreslohn 1927 beträgt 8,8 Prozent, gegenüber dem letzten Vorkriegsjahr 43,3 Prozent. Für Hilfsarbeiter betrug Ende 1928 der durchschnittliche Gesamtverdienst 66 Pfg. je Stunde, was eine Steigerung um 10% gegenüber dem Vorjahre und um 61% gegenüber 1913 ausmacht. Wenn man diese Lohnentwicklung mit der Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten vergleicht, die im Dezember 1928 eine Steigerung um 52,7% gegenüber 1913-14 aufweist, dann zeigt sich, daß die vor dem Kriege allzu niedrig gehaltenen Löhne der Hilfsarbeiter eine verhältnismäßig gute Ausgleichung erfahren haben, während das Gros der Facharbeiter den Krie-

densreallohn noch nicht erreicht hat. Das Ziel bleibt, für alle Arbeiter eine Lohnhöhe zu erreichen, die ihnen gleichweise wie anderen Ständen ermöglicht, an den Errungenschaften der Kultur teilzunehmen.

Die Gestaltung der Arbeitszeit steht nach wie vor im Brennpunkt des Interessenstreites. Der Christliche Metallarbeiterverband konnte im Jahre 1928 für 155 000 Metallarbeiter 1—9 Stunden (durchschnittlich 2 1/4 Std.) wöchentliche Arbeitszeitverkürzungen erringen.

Am Jahreschluß 1928 betrug die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit von 2 095 000 erfahrenen Metallarbeitern durchschnittlich 50,50 Std. und zwar bei 43% 48 Std., 7% 50 Std., 12% 51 Std., 22% 52 Std., 10% 53—56 Std. und 6% 57—65 Stunden. Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit an den ersten 5 Werktagen beträgt 8,5 Std. und zwar für 18% 8 Std., 25% 8 1/2 Std., 38% 9 Std., 13,5% 9 1/2 Std. und 5,5% 10 Stunden. Vom „schematischen“ Achtstundentag kann also in der Metallindustrie Deutschlands ernsthaft nicht die Rede sein. Immerhin ist eine nicht unerhebliche Verbesserung gegenüber 1927 eingetreten.

Ziemlich allgemein ist eine kürzere Samstagsarbeitszeit eingeführt. Sie dauert unterschiedlich 4 1/4 bis 10 Stunden, im Durchschnitt gerechnet 6 1/2 Stunden. Rund 50 000, gleich 2,3% der erfahrenen Metallarbeiter haben in den sogenannten „kontinuierlichen“ Betrieben regelmäßige Sonntagsarbeit bis zu 8 Stunden zu leisten, durchschnittlich 6 Stunden je Sonntag.

Die im Arbeitszeitnotgesetz vom April 1927 vorgeschriebene Vergütung für Mehrarbeit, welche über die grundsätzlich 8stündige tägliche bzw. 48stündige wöchentliche Arbeitszeit hinausgeht, beträgt Ende 1928 für die 49. Stunde durchschnittlich 20% (gegenüber 13,8% Ende 1927) und erreicht erst in der 54. Stunde durchschnittlich 25% (im Vorjahre erst in der 56. Stunde).

Die Zahl der Tarifverträge, an denen der Christliche Metallarbeiterverband beteiligt ist, betrug am Jahreschluß 259, wovon rund 24 000 Betriebe mit 2 Millionen Metallarbeitern erfaßt werden. Es sind 3 Reichs-, 12 Landes-, 56 Bezirks-, 141 Orts- und 47 Werkstarife. 26 sind für allgemein verbindlich erklärt. 150 Tarife blieben 1928 unverändert, während 109 neu abgeschlossen oder erneuert wurden, wovon 41 durch Schiedsspruch und 5 nach Streik oder Aussperrung zustandekamen.

Daneben führte der Christliche Metallarbeiterverband im Berichtsjahre 855 Bewegungen, wovon 780 friedlich verliefen und 54 Streiks bzw. 21 Aussperrungen waren. Die Ursache der Bewegungen bestand 494 mal in Lohnforderungen, 95 mal Arbeitszeitverkürzungen, 12 Maßregelungen, 85 mal Lohnföhrungen, 17 mal Arbeitszeitverlängerungen, 72 Tarifverbesserungen, 33 Tarifverschlechterungen und 47 verschiedenen sonstigen Gründen. Der Ausgang der Bewegungen war 353 mal erfolgreich, 431 mal teilweise erfolgreich und 71 mal ohne Erfolg. Die Beilegung der Bewegungen erfolgte 93 mal durch Vermittlung von Arbeiterkommissionen, 406 mal durch Verbandsbeamte, 43 mal in der Tarifgemeinschaft, 234 mal durch Schlichtungsausschüsse und 79 mal durch sonstige Schiedsstellen.

Ein solcher Jahresbericht gibt auch den Fernerstehenden eine Auskunft darüber, was die Gewerkschaften leisten und mag zum Nachdenken anregen, was zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft geschieht und zugleich dem allgemeinen Volkswohl dient.

Nah und Fern

© Schwere Unwetter über Persien. Über Täbris ging ein furchtbares Unwetter nieder, das große Überschwemmungen verursachte. Es sollen auch Menschen ums Leben gekommen sein. Wie es heißt, sei während des Gewitters ein großes Meteor niedergegangen.

© Der König von Belgien beim Baden bestohlen. Der König von Belgien und sein Ordonnanzoffizier sind, während sie im Mariakere bei Ostende ein Bad nahmen, bestohlen worden. Als sie in ihre Kabinen zurückkehrten, mußten sie feststellen, daß ihnen eine goldene Taschenuhr im Werte von 10 000 Frank mit Kette, ein goldenes Taschmesser und eine Brieftasche, die 500 Frank enthielt, fehlten. Der König und sein Ordonnanzoffizier befanden sich, als sie das Bad besuchten, in Zivilkleidung. Die Untersuchung ist eingeleitet.

© Landung der „Angelino“. Das Flugzeug „Angelino“ landete Freitag nachmittag, nachdem es über 246 Stunden in der Luft gewesen war, auf dem Flugplatz von Culver City. Die Flieger sahen sich nur deshalb zum Abbruch ihres Dauerfluges genötigt, weil es nicht mehr gelang, die Verbindung zwischen der „Angelino“ und dem Flugzeug, das sie mit neuem Brennstoff versorgen sollte, herzustellen. Das Flugzeug hat bei seinem 246-Stunden-Flug eine Strecke von 31 600 Kilometern zurückgelegt. Der Flugzeugmotor ist noch in gutem Zustand. Die Flieger aber mühen, weil sie stark übermüdet waren, in ein Krankenhaus gebracht werden.

© Autounfall des Weltfliegers v. König-Warthaufen. Der deutsche Flieger v. König-Warthaufen, der sich mit seinem Kleinflugzeug, mit dem er den Weltflug durchführte, in El Paso (Texas) befindet, erlitt bei einem Autounfall ernsthafte Verletzungen. Nach Ansicht der Ärzte wird er mehrere Wochen im Krankenhaus bleiben müssen.

© Zusammenstöße in Bombay. Drei Führer des Bundes Rote Fahne in Bombay wurden festgenommen, als sie in einer verbotenen Versammlung der Streikenden das Wort ergreifen wollten. Eine erregte Menge verfolgte die Polizisten. Es kam zu Zusammenstößen, bei denen die Beamten von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Zwei Personen wurden verletzt.

© Ein blinder Amtsgerichtsrat. Ein Sohn des Kaufmanns Klein in Württemberg (Eifel), der im Kriege erblindete, aber trotzdem sämtliche juristischen Examina mit gutem Erfolge bestand und an der Berliner Universität zum Doktor promovierte, ist jetzt zum Amtsgerichtsrat ernannt worden.

© Abgestürzt. Zwei Herren und eine Dame, die in Resselfwänge in Tirol in der Sommerfrische weilten, verfielen bei einem Aufstieg auf die Kösefipitze den Weg. In der Dunkelheit geriet einer der Touristen, ein Herr Heuler aus Heilbronn, an einen Abgrund und stürzte mehrere hundert Meter tief ab. Seine Gefährten nähtigten in den Felsen und wurden am anderen Morgen von einer Rettungsexpedition geborgen. Der Abgestürzte wurde mit verschmettern Gliedern im Nordweststar tot aufgefunden.

© Ein D-Zug entgleist. Der D-Zug München—Schweinfurt—Eisenach ist in der Nacht zum Freitag bei der Einfahrt in die Weichen der Station Weisach entgleist. Der Zug hatte nur zwei Personenwagen und war mit

Vom **Kehrmarkt** des Lebens

* Die Sprache der Fingerlinien. Die Linienmuster der Fingerbeerenhaut dienen bekanntlich im Polizeidienst als das sicherste Kennzeichen zur Feststellung einer bestimmten Person, da sie bei jedem Menschen anders angeordnet sind. Nun haben in jüngster Zeit zwei Forscher — Blümel und Voll — eingehende Untersuchungen ausgeführt, in deren Verlauf sie fanden, daß die Zeichnung der Fingerlinien in einem gewissen Zusammenhang mit der geistigen Kraft oder Gesundheit des betreffenden Menschen steht, und daß Alter und Geschlecht die Zeichnung der Linien verändern. Als Grundformen zeigen die Linienmuster drei Typen, die man als Bogen, Schleifen und Wirbel unterscheidet. In ihrer Zahl und Anordnung treten sie bei den Menschen sehr verschieden auf, so daß beispielsweise manche Fingerlinien nur aus Schleifen bestehen oder auf einigen Fingern einer Hand Bogen, auf den anderen wieder nur Wirbel gezeichnet sind. Die Untersuchungen, die nach dem Bericht in der „Naturwissenschaftlichen Umschau“ an 12.000 Personen vorgenommen wurden, unter denen sich 2700 in Irrenhäusern untergebrachte Geistesranke befanden, ergaben zunächst, daß die Fingerlinien der geistig Erkrankten sich von denen der normalen Personen unterscheiden lassen, d. h., daß zwischen der geistigen Gesundheit eines Menschen und seinen Fingerlinien ein bestimmter Zusammenhang beobachtet werden kann. So findet man unter den Geisteskranken oft Personen, deren Fingerlinien überhaupt keine Schleifen besitzen, was bei normalen Personen viel seltener beobachtet wird. Ferner ließen sich auch bei den beiden Geschlechtern Unterschiede im Linienmuster feststellen. Die Bogenzeichnung zeigte sich z. B. bei der Untersuchung geistig gesunder Frauen 135mal häufiger als bei geistig gesunden Männern. Während bei normalen Personen diese Geschlechtsunterschiede deutlich auftreten, verwischen sie sich bei den geistig Erkrankten immer mehr, weshalb man derart undeutlich ausgeprägte Linien als Merkmal geistiger Abnormität betrachten kann. Auch das Alter spielt bei der Zeichnung der Fingerlinien insofern eine gewisse Rolle, als sich an jungen Menschen die Unterschiede zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit viel deutlicher erkennen lassen als an alten Personen.

* Gesicht und Beruf. Es ist fast allgemein Brauch, daß Stellensuchende bei der Bewerbung um einen freien Posten ihre Photographie beilegen, weil viele Arbeitgeber es wünschen, ein Bild des Bewerbers zu sehen. Biewenig eine Photographie jedoch vom Charakter oder von den Fähigkeiten eines Menschen verrät, haben Versuche der Professoren Dr. Carney Landis und Dr. L. W. Phelps gezeigt. Man wählte unter den Schülern einer großen Universität je fünf Juristen, Ärzte, Lehrer und Ingenieure aus, die vor fünfundsiebzig Jahren promoviert und es in ihrem Beruf weit gebracht hatten, und außerdem je fünf Männer aus den gleichen Berufen, die im Leben so gut wie keinen Erfolg errungen hatten. Von diesen vierzig Männern verschaffte man sich Photographien aus der Zeit ihrer Promotion und aus der Gegenwart und legte sie zwanzig Studenten der Psychologie vor, die nun erraten sollten, welche Berufe und welche Fähigkeiten die auf den Bildern dargestellten Männer besaßen, und ob das Leben ihnen Erfolg oder Mißerfolg gebracht hatte. Bei der Betrachtung der

Bilder gingen nun die Meinungen der Studenten ganz auseinander, so daß bei demselben Mann auf zehn und fünfzehn ganz verschiedene Berufe geraten wurde. Zehn von zwanzig Studenten hielten z. B. einen sehr erfolgreichen Ingenieur für einen Geistlichen, während vier Studenten behaupteten, daß der Mann seinen Beruf verfehlt habe. Einer der Männer, der es nur zum Lehrer an einer Schule für Bergleute gebracht hatte, wurde dagegen für einen sehr geschäftstüchtigen Bankier gehalten. Diese Photographieprüfungen haben also jedenfalls den Beweis geliefert, daß die Annahme, man könne aus einer Photographie die Wesensart wie überhaupt die Persönlichkeit des Dargestellten erkennen, in der Praxis keine Stütze findet. Das Bild des Bewerbers kann dem Arbeitgeber nur einen Eindruck von dem äußeren Aussehen des Stellensuchenden vermitteln, aber wohl kaum gleichzeitig auch seine Fähigkeiten und Eigenschaften verraten.

Anekdotisches

* Ordnung muß sein. Luigi Cherubini, der Komponist des „Wassertrüger“ und anderer Opern, hatte die drolligsten Eigentümlichkeiten und Absonderlichkeiten. So konnte er durchaus kein Parfüm vertragen, es brachte ihn außer sich. Über alles ging ihm aber die Ordnung. Auch das kleinste Toilettenstückchen war bei ihm numeriert, sogar an dem Morgen seines Sterbetages ließ er sich von der strengsten Handhabung der Hausordnung nicht abbringen. Er verlangte ein Taschentuch — es wurde gebracht. Als er nach der im Bspfel stehenden Nummer gesehen hatte, sagte er: „Das ist nicht das rechte: Sie geben mir Nr. 8, ich habe Nr. 7 noch nicht gebraucht.“ — „Ich weiß es wohl“, erwiderte seine Dienerin, „aber auf Nr. 7 fiel ein Tropfen kölnisches Wasser, und da ich weiß, daß Sie das nicht riechen können, so...“ — „Ach was, Ordnung muß sein!“ unterbrach sie Cherubini, ließ sich Nr. 7 geben, gebrauchte es, schnitt dabei jedoch ein gräßliches Gesicht, warf es beiseite und sagte: „Nun ich Nr. 7 gebraucht habe, können Sie mir Nr. 8 geben!“ Es war das letzte Taschentuch, das er gebrauchte.

* Ein Wahnpruch. Der bekannte Bühnenschriftsteller Raupach hatte einen Wahnpruch, den er immer aufs strengste befolgte: „Um in der Welt fortzukommen, muß man etwas Nüchternes leisten und — grob sein.“ Er reichte, nachdem er gegen 20 Jahre eine Professur bekleidet hatte und dann nach Deutschland zurückgekehrt war, der Berliner Hoftheaterintendantur ein Stück zur Aufführung ein. Da er längere Zeit ohne Antwort blieb, erkundigte er sich persönlich bei dem damaligen Intendanten Grafen Brühl nach dem Schicksal seines Dramas. Der Intendant holte das Manuskript hervor, und indem er einen Blick auf die zwar deutliche, doch kleine und enge Handschrift des Dichters warf, bemerkte er, man habe es, der kleinen Schrift wegen, bis jetzt noch nicht lesen können. Raupach erbat es sich sofort mit den Worten zurück: „Ich habe allerdings nicht gewußt, daß man in Berlin so kurzschichtig ist.“ Ein solches Aufstreben von einem angehenden Bühnendichter war man an dieser Stelle jedenfalls nicht gewohnt. Die Entschiedenheit machte fröhlich. Das Manuskript wurde nicht zurückgegeben, vielmehr gelesen, angenommen und damit die theatrale Laufbahn des Dichters begründet.

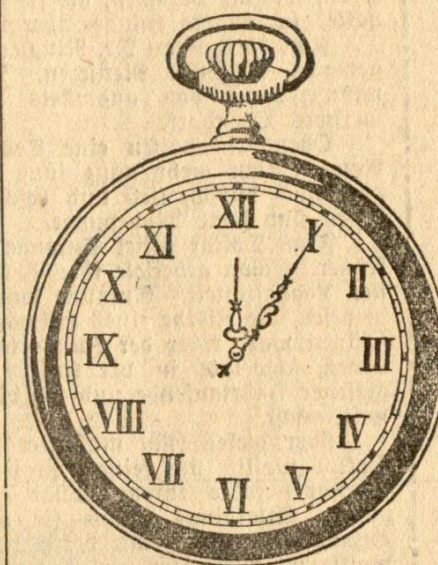
Praktische Winke

* Schmutzkle in hellen Stoffen, ganz gleich, ob Wolle oder Seide, behandelt man folgendermaßen: Man macht einen reinweißen Brei von Bolus und Wasser, den man eintrocknen läßt. Wenn der Stoff trocken ist, wird der zu Staub gewordene Brei ausgeklopft.

* Scheuerlappen zerreißen nach längerem oder kürzerem Gebrauch gewöhnlich gerade in der Mitte. Man lasse sich die kleine Mähe nicht verdrießen, den Lappen zusammenzusteuern, das heißt, die Außenenden aneinanderzunähen, und man wird dann bemerken, daß ein so geformter Lappen noch einmal so lange wie der neue hält.

* Farbige Stidereien zu waschen. Man reibt rohe geschälte Kartoffeln, setzt auf je 5 Stück Kartoffeln 1½ Liter Wasser, kocht sie und läßt die Brühe über Nacht stehen. Am folgenden Tage wäscht man darin die Gegenstände rein, spült sie in frischem Wasser gut nach und trocknet sie im Schatten. Oder man siedet von Weizenkleie eine solche Brühe, wäscht darin lauwarm die zartfarbigen Stoffe und Stidereien, spült sie einige Male in frischem Wasser durch, schwenkt sie in frischem Brunnenwasser.

zum Vorbrechen **Zifferblatttrüffel.**



Statt der Ziffern auf dem Zifferblatte der Uhr setze man die Buchstaben e, e, e, i, n, o, r, r, s, s, t derart ein, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung über Wörter von folgender Bedeutung hinweggehen:

I—IV Plantagengewächs, I—V Ortsveränderung, II—III Nahrungsmittel, II—IV Produkt des Winters, III—VI Fluß in Böhmen, V—VIII Gottheit, VI—IX Eisenort, VII—IX Himmelsrichtung, VII—X Fluß in Hannover, VII bis XII Christl. Fest, VIII—XII Himmelskörper, X—IX Fürwort.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Treppenrätsel: 1. F. 2. M. 3. Jan. 4. Ring. 5. Notiz. 6. Melone. 7. Breslau. 8. Flugzeug.



Das Geheimnis des Raubtierhauses.

Roman von Lisa Passon.

(4. Fortsetzung.)

Nach einer ganzen Weile nahm Martin das Bild wieder an sich. Er wagte einen zweiten Vorstoß.

„Wenn ich eine Frau wäre, würde ich mich in ihn verlieben“, bemerkte er wie nebenbei.

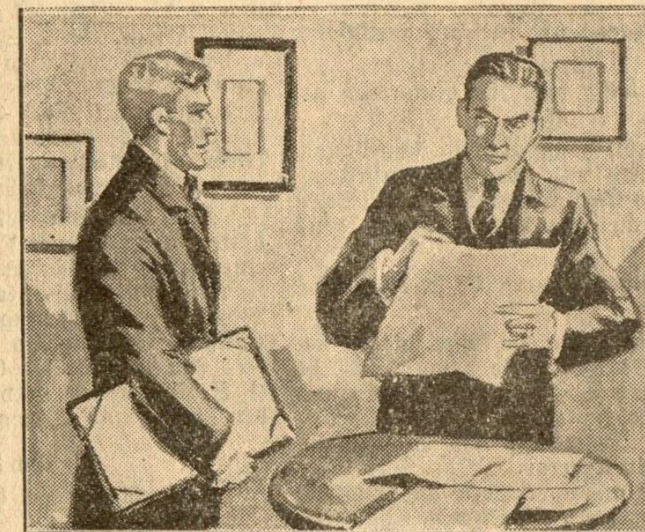
„Ich auch“, antwortete Lee unbefangen.

Er erhob sich und deutete damit an, daß er das Frühstück als beendet betrachtete.

Auf der Treppe schritt Lee vor Brade. Brachtvoll nachlässig ist sein Gang, sah Martins zeichengeübtes Auge. In der Bibliothek brachte er fast schüchtern seine Zeichnungen zu Lee, der, an einem Fenster stehend, die Hülfe leicht auf einen Tisch stützte und die Hände drauß beobachtete, die immer noch lustig besten und zu spielen schienen.

Brade reichte seinem Onkel ein Blatt nach dem anderen. Sie waren sich nahe wie noch nie. Martins Schläfen begannen stark zu klopfen.

Lee betrachtete die Zeichnungen aufmerksam, ohne sich zu äußern. Es waren Volkstypen, Akte, Tiere in Bewegung, Stadtbilder. Einzelne Bilder hatten einen symbolischen Vorwurf, von ihnen blickte Lee auf; er sah forschend in Martins' nahest Gesicht. „Diese Versuche solltest du unterlassen. Die Malerei ist Augenkunst, belastet sie nicht mit Gedanken. Gib das Leben wieder, vital und intuitiv, leg' nichts hinein, das nicht da ist. Siehst du, das Blatt hier von der Eisbahn“, er griff nach einem der vorangegangenen, „ist reizend. Man erkennt keine Gesichter, hier und dort sind Verzeichnungen, aber es hat Schwung und Lebensfreude, Bewegungslust und Lachen. Man fühlt, daß auch Erwachsene entzückende kleine Kinder sein können.“ — „Ja, sie haben leichte Momente, diese Erwachsenen“, fügte er bei sich hinzu. — „Aber das hier...“ er betrachtete noch einmal sorgfältig das letzte Blatt. „Weißt du, daß du mir hier gar nicht gefällst? Ich sage dir, denn die Zeichnung hier, zum Beispiel, leidet nicht nur an ihrem symbolischen Vorwurf, sie verrät auch zuviel von dir. Ohne dich zu kennen, würde ich wissen, daß der Schöpfer dieses Bildes krankhaften Ehrgeiz hat — besser krankhaftes Machtgefühl —, so etwas wie ein verkappter Rädelshörer ist. Du bist herzlich unsympathisch hier, lieber Martin. — Übrigens ist dein Strich oft zu unruhig, zu kleinlich.“



„Weißt du, daß du mir hier gar nicht gefällst?“

Der Graphologe würde sagen, du hast keine große Geste.“ Er sah ihn nochmals prüfend an und sagte zögernd: „Fehl dir etwas?“

Martin murrte mißmutig:

„Es ist die Enge der Verhältnisse, weiter nichts.“

„Ich will dich nicht auf das Leben berühmter Künstler hinweisen, du kennst es“, sagte Lee etwas ungehalten.

Er zündete sich eine Zigarette an und schob Martin die Dose zu.

„Du hast gar nichts Farbigen mitgebracht? Kein Aquarell, kein Pastell, keine Skizze?“

Martin verneinte:

„Mein Farbensinn wird hier nicht angeregt, wie du dir es denken kannst, lieber Onkel.“

Lee ging nachdenklich auf und ab, die grünlich-grauen Schleier der Zigarette wehten hin und her. Plötzlich blieb er vor Brade stehen und lachte, als wenn ihm ein guter Gedanke gekommen wäre:

„Mir scheint, du willst mal woanders hin, was, mein Junge? — Na, also, du machst schon ein anderes Gesicht.“

Ich habe übrigens bereits früher daran gedacht. Ich stelle dir zur Wahl: Norwegen, Italien, Brasilien. Allerdings ist jetzt in Norwegen Winter, in Italien noch kein Frühling, in Brasilien Glühitze — aber dort siehst du Farben! Dich werden sie nicht verderben, ja, es ist gut für dich, sie zu sehen.“

Martin überlegte nicht lange.

„Da du so gütig sein willst“, sagte er rasch, „schenk mir Brasilien.“

„Gut“, lachte Lee, „ich schenke dir Brasilien.“ Er legte den Ton auf „schenke“, es klang gutmütig und ironisch zugleich.

Brade, von fieberhafter Aufregung und Ungeduld gepackt, wäre am liebsten gleich aufgebrochen.

„Du kannst ruhig noch mit mir zu Mittag speisen“, hielt ihn Lee zurück, „das Essen ist heute für zwei Uhr vorgegeben, du kommst noch vor Dunkelheit in Stadtnähe. Ich überlasse dich jetzt dir selbst. Im dritten Nach links findest du Lektüre über Brasilien. Mich mußt du entschuldigen, ich reite aus.“

Schon wieder an der Tür, nickte er ihm leicht und lächelte zu; es schien, er wolle sich dadurch eine persönliche

Annäherung, wie sie ein Dankeswort mit sich gebracht hätte, verbitten.

Siebentes Kapitel.

Den düsteren Ernst in Lees Schloß durchbrach ein heiteres, kindliches Lachen. Rosita hatte sich ein Kästchen mitgebracht, ein reizendes, flaumweiches junges Tier mit unschuldig-neugierigen Augen, weiß wie ein Schneeball und von unersättlicher Spiel lust. Die kleine Käse schlug übermütige Bogen und Rosita jagte hinter ihr her, ihr schwarzes Seidenhaar tanzte um sie, ihre Wangen waren gerötet. Man konnte nicht feststellen, wer leiser lief, sie oder das junge Tier, denn jeder im Hause mußte weiche Schuhe tragen, und so waren Rositas Füße unhörbar wie die Samtpfoten der Käse. Zudem bedeckten die Korridore schwere Läufer, nur an den Rändern nach der Wand zu glänzte die Tafelung des Parketts. Lautlos war das Spiel, niemand konnte es hören, denn Lee, dachte sie, ein wenig erschrocken über ihr Lachen, sei noch oben.

Der Kaskenschneeball sprang an einer Tür in die Höhe, Rosita wollte nach ihm greifen, lachte abermals selbstvergessen auf, dabei trat sie mit dem einen Fuß auf das Parkett und kam ins Rutschen. Im gleichen Augenblick hatte sich die Tür geöffnet — es war die der Bibliothek — Lee war herausgetreten, hatte sie aufgefangen, und plötzlich ruhte sie zwei, drei Sekunden lang in seinen Armen, hörte zwei, drei tönende Herzsschläge. Erschrocken und stumm sah sie auf. Helle Seen waren ihre Augen, über die die feinen sich neigten, tief-ernst wie dunkle Nacht. Nur sein Mund lächelte, als er sie rasch losließ und sagte:

„Gut, daß ich herauskam und Sie auf die Beine stellen konnte.“

Er grüßte leicht und hatte die Tür hinter sich geschlossen, ehe sie etwas sagen konnte.

Rosita stand wie betäubt, dann griff sie schnell nach dem mit sich selbst spielenden und keines Angriffs gewärtigen Kästchen, nahm es hoch, küßte es auf die Stirn zwischen die rosa Ohren, mehrmals, zärtlich und wild und sagte:

„Du Süßes, Süßes, Süßes!“ dann lief sie leichtfüßig davon.

In dieser Nacht träumte Rosita, sie führe mit Lee im Auto, das durch das Dunkle tobte, wie damals, als sie abgeholt wurde. Aber diesmal saß sie im Wagen und er war neben ihr, hatte die Hände auf die Knie gelegt und sah ernst vor sich hin. Es regnete und Tropfen um Tropfen rann an den Scheiben herab. „Oh, Herr Lee,“ sagte sie, „sehen Sie, lieber gnädiger Herr, das sind die Tränen, die ich bei Ihnen weinte.“ Neben dem Chauffeur dort, wo sie damals gesessen hatte, erblickte sie einen Haufen Dedon und darauf ihr Kästchen. Gleichzeitig tönte etwas neben ihr in regelmäßigen Schlägen, sie hörte das Herz ihres Herrn schlagen. Auf einmal aber sah an der Stelle des Kästchens draußen ein Tiger neben dem Chauffeur, dessen Schweif unruhig in gleichen Abständen auf die Scheiben des Wagens schlug. „Herr Lee, Herr Lee,“ rief sie, ihre Hand auf seine Hand legend, die immer noch auf seinem Knie ruhte, „er läßt uns nicht heraus, er wird Sie überfallen!“ Im gleichen Moment, wo sie seine Hand berührte, spürte sie: Großer Gott, ich liebe ihn, ich liebe ihn! Dann war sie wieder im Korridor und der Tiger war auch da, sie hatte große Angst. Aber sie vergaß den Tiger gleich, denn da kam raubgierig, graugrün, schnell eine haarige Riesenspinne gelaufen, eine der lebendig gewordenen künstlichen Spinnen, die Lee bei seinem Fest als Tafelschmuck diente. Und sie war so furchtbar, daß der Tiger die Flucht ergriff und jeder Angst bekam, auch Fred und Frau Welter, die plötzlich zugegen waren. Sie flüchteten in ein Zimmer. „Man muß sie totmachen, man muß sie totmachen!“ wurde gerufen, „sie ist giftig!“ Zitternd stand Rosita hinter der Tür. Man muß heißes Wasser über sie gießen, dachte sie. Und da war es auch schon geschehen. Sie öffnete einen schmalen Rit und sah den Mulatten mit einer entleerten Schüssel. Die Spinne lag mit zusammengeschlagenen Beinen in einer dampfenden Pfütze. Rosita wachte auf.

Dieser Traum war ihr den ganzen Tag gegenwärtig. Und nicht nur an diesem Tage, auch an anderen Tagen. Nur der Schluß des Traumes verblaßte allmählich. Sie sah sich stets wie am Anfang neben ihrem Herrn sitzen, wie die Regentränen an den Fensterscheiben und fühlte, wie sie Herrn Lees Hand berührte, und fühlte, wie sie ihn liebte. Und es war so, daß sie erblaßte, wenn sie ihn traf, daß sie sich versteckte, wenn sie ihn kommen hörte, daß sie dennoch traurig war, wenn er fortritt, und selig, wenn er wiederkam. Ich will ihn immer lieben, dachte sie. Was dies „immer“ bedeuten sollte, überlegte sie nach Art junger Menschen nicht. Er mußte krank werden, träumte sie, nicht schwer, um Gottes willen, nur ein wenig, gerade so, daß er im Bett bleiben mußte, weil er ein wenig Fieber hätte. Dann mußte sie ihn pflegen, jeden Wunsch erraten, und wenn er eingeschlafen wäre, seinen Schlaf bewachen! Und wenn er ganz fest schlief, würde sie ihm vorsichtig einen Kuß auf die Stirn geben, gerade dort, wo der weiße Haarstreifen entsprang.

Oder sie hätte sich verlaufen draußen in Regen und Kälte. Und Herr Lee käme und er hätte einen großen, weiten Wettermantel an, und da er sie so schußlos sähe, nähme er sie unter diesen Mantel. Ach, und sie hörte sein Herz schlagen.

Und einmal, wenn er krank wäre, ganz leicht nur, und fest schlief, würde sie ihre Wangen ganz, ganz zart auf seine legen. Konnte es ein größeres Glück geben? Gewiß nicht, o lieber, lieber Gott, o lieber, lieber Gott!

Und Lee?

Lees Herz hatte in der Tat stärker geklopft, damals, als er Rosita, als er das „Kind“ in den Armen hielt. Er war in die Bibliothek zurückgegangen und hatte sich nicht gleich gesetzt. Eine Seite mußte er zweimal lesen, weil er beim erstenmal nicht wußte, was darin gestanden hatte. Und während er diese Seite das erste mal las, hatte ein Netz dunkler, seidiger Haare, „Kinderhaare“, sein Gesicht getrübt. Das war alles. Dann hatte er sich mit konzentrierter Aufmerksamkeit in das Kapitel vertieft. Schließlich sich im Stuhl zurückgelehnt, die Hände auf der Brust.

Nein, die Blut seines Lebens war erloschen. Einst hatte ein grellblauer Himmel darüber gestanden, er gleich einer Wiese mit duftenden Blumen und Kräutern. Tief zu unterst hatte ein Feuer geschlummert, das als heitere Wärme emporgedrungen war und lustiges Leben in Bäumen, Blumen und Kräutern entfaltete. Dann war in dies Allerunterste die bittere graue Flut gedrungen, daß es erlosch, erstarrte und mit ihm die fröhlichen, glänzenden Gräser und Blüten starben.

Achtes Kapitel.

Hatte Rosita es herausbeschoren? Lee erkrankte.

Um die Stunde, wo ihr Herr aufzustehen pflegte, wurde Rosita täglich unruhig. Sie versuchte es einzurichten, daß sie ihm nach dem Frühstück begegnete, das heißt, sie nahm allen Mut zusammen, es zu einer Begegnung kommen zu lassen, verlor ihn aber meistens im letzten Augenblick. Täglich um dieselbe Zeit jedoch war sie in einer erhöhten Gereiztheit, die sich steigerte, wenn ihr geschärftes Ohr seinen Schritt nahen, sich löste, wenn sie ihn sich entfernen hörte.

Heute nahte und entfernte sich kein Schritt. Eine Stunde über die übliche Zeit war bereits verstrichen. Was hatte das zu bedeuten? Rositas Unruhe wuchs bis zur Unerträglichkeit, in Angst eilte sie nach der Küche, um dort etwas in Erfahrung zu bringen, aber Frau Welters Mund, die Wagerichte zu der Sentenzen des Scheitels, drückte die gleiche Unentwegtheit aus wie sonst. Sie rannte in den ersten Stock und sah gerade noch, wie Fred, mit einem Glas voll dampfender Flüssigkeit auf dem Tablett, vorsichtig die Tür zu Lees Schlafzimmern hinter sich schloß. In peinlicher Ungebuld wartete sie, bis er wieder herauskam, ein, zwei Minuten, jetztig, hundertzwanzig Sekunden, ließ ihm entgegen, wollte sprechen und konnte nur flüstern, die Erregung hatte ihrer Stimme jeden Klang genommen.

„Was fehlt ihm?“ hauchte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Unverbesserlich.

Humoreske von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck verboten.)

Der Archäologe Dr. Fritz Ringler hatte sich derartig in die Wunder und die Herrlichkeiten vergangener Jahrtausende vergraben, daß er für zeitgemäße Dinge nicht zu haben war.

Ein solch zeitgemäßes und höchst notwendiges Ding wäre nach Ansicht seiner Mutter gewesen, daß er sich endlich um eine Lebensgefährtin umgesehen hätte, denn er zählte schon achtunddreißig Lenze und sah überdies als Stubenhoder und Büchermurm älter aus als er war.

Allein Fritz Ringler sträubte sich mit Händen und Füßen gegen den Raub seiner Freiheit, gegen die Störung seines Gleichgewichtes und erklärte auf das bestimmteste, seine Studien verträgen keinerlei Ablenkung. Die Förderung des hochbedeutsamen Werkes über die Ägypter, an dem er seit Jahren arbeitete, war ihm Lebensinhalt genug.

Trotzdem ließ es seine Mutter, die Witwe des ehemaligen Stadtarztes, an immer neuen Versuchen nicht fehlen, ihren störrischen Sohn unter die Haube zu bringen. Freilich bisher ohne Erfolg.

Fritz Ringler war auf der Hut. Immer, wenn Mutter wieder eine neue Schwiegertochter auf Lager hatte, dieses Fräulein über den grünen Alee lobte, alle ihre Vorzüge an den Fingern herunterzählte und zum Schlusse solcher Erklärungen jedesmal ihren Sohn aus der Zickleite bat, diese Perle des weiblichen Geschlechts doch wenigstens kennenzulernen, dann wurde der Archäologe verstimmt und verschänzte sich hinter seine Scharteten und unausschiebbare Arbeit und war dann für Tage nicht mehr zu sprechen.

Die Frau Doktor aber mußte mit bitteren Gefühlen sehen, wie die Mädchen, die sie für ihren Sohn bestimmt hatte, in andere Hände übergingen.

Nun hatte Frau Dr. Ringler eine neue Bekanntschaft gemacht. Reizende Menschen. Die Familie des neuernannten und von auswärts hergezogenen Stadtbau-meisters Obendorf.

Obendorfs hatten eine Tochter. Susanne war ihr Name. Nicht mehr ganz jung, schon sechsundzwanzig, aber noch hübsch, lieb und bescheiden, sehr häuslich erzogen und keine Modepuppe.

Frau Doktor gefiel Susanne wie kaum ein Mädchen früher. Schon arbeitete ihre Phantasie mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit. Susanne wäre eine Frau für Fritz gewesen, die Erde eines Heims, ein Glück, das nicht zu schätzen war. Aber der Junge tappte blind durch dieses Leben, schwelgte in der Kultur versunkener und vergessener Jahrtausende und sah die Schönheit der Gegenwart nicht.

Aber dieses Mal mußte er doch heran. Die Frau Doktor wollte um keinen Preis nachgeben. Susanne Obendorf sollte ihrem Sohne nicht wieder verloren gehen. Allerdings mußte sie es dieses Mal schlauer anfangen und nicht mit der Tür ins Haus fallen. Sie wollte ihren Jungen ein bißchen reizen, seinen Ehrgeiz anstacheln und zugleich seine mitleidsvolle Seele zum Schwingen bringen.

Wenig später kam schon eine Einladung von Obendorfs an die Frau Doktor und deren Sohn zum Abendessen. Der Stadtbaumeister gab die erste Gesellschaft.

Fritz Ringler liebte diese Zwangsgesellschaften nicht, aber er ging mit, seiner Mutter zuliebe und nachdem er erfahren hatte, sein Freund, der Ingenieur Ewald Günter, sei auch geladen. Es war also wenigstens ein Mensch da, mit dem man sich im Notfalle unterhalten konnte.

Der Abend verlief ganz prächtig und zu aller Zufriedenheit. Herr und Frau Obendorf waren liebenswürdige Wirte und die schöne Tochter des Hauses gewann sich alle Herzen im Sturme.

Dr. Fritz war es beiseite, sie zu Tische zu führen. Er war von ihrem Wesen bezaubert, denn sie hatte mit wahrer Engelsgebild einen längeren Vortrag über die Ägypter über sich ergehen lassen, hatte mit einem Interesse zugehört, das ihn entzückte. Er sparte zu Hause seiner Mutter gegenüber denn auch nicht mit Worten des Lobes, wie er sie noch keiner jungen Dame gespendet hatte.

Die Frau Doktor triumphtierte heimlich. Der Hagestolz hatte unzweifelhaft Feuer gefangen. Nun mußte man das Eisen schmieden, solange es warm war. So gleich sprach sie mit einer Stimme, in der aufrichtiges Bedauern und warmes Mitleid durchklangen: „Du hast recht, Fritz. Susanne ist ein liebes und bescheidenes Mädchen. Es ist mir ganz und gar unbegreiflich, daß die Männer so blind sind, diese Perle nicht zu erkennen. Aber so machen sie es alle, jagen viel lieber falschem Golde nach und tappen in den Sumpf. Aber solch ein nettes Wesen wird über- oder nicht gesehen, ihm blüht das traurige Los, eine alte Jungfer werden zu müssen. Susanne gäbe eine so gute Hausfrau, wie sie weit und breit nicht zu finden ist. Sie kocht vorzüglich, näht selber ihre Garderobe, macht die reizendsten Handarbeiten, spielt gut Klavier, hat eine wunderhübsche Stimme, ist sehr belesen und trotzdem so außerordentlich bescheiden und lieb. Daneben schön und nicht ohne Vermögen, kurz: ein Engel. Schade nur, Fritz, daß sie für dich doch zu jung ist.“

Diese letzten Worte sprach die Frau Doktor recht scheinheilig hin, gerade sie sollten ihr bester Trumpf sein. Vielleicht, daß diese Anspielung auf sein Alter die gewollte Wirkung ausübte.

Dr. Fritz aber ging nachdenklich im Zimmer hin und her und meinte nach einiger Zeit: „Du hast schon recht, Mutter, es wäre tatsächlich jammer schade um Susanne, wenn sie eine alte Jungfer werden müßte. Zu dumm, jede dumme Gans kriegt einen Mann. Warum Susanne nicht? Aber noch ist nicht aller Tage Abend.“

Nun kam die Wandlung. Fritz Ringler wurde plötzlich Gesellschaftsmensch. Auf sein Betreiben hin mußte auch die Mutter ein Abendessen geben. Reibt einigen guten Bekannten waren natürlich auch Obendorfs und Freund Günter geladen. Man unterhielt sich köstlich und der Sohn des Hauses sprach ausnahmsweise nicht allein über die Ägypter, sondern auch über andere Dinge. Wenig später machten Fritz und Ewald mit der Familie des Stadtbau-meisters einen größeren Ausflug, man traf sich im Theater, in Konzerten und besuchte gemeinsam eine Ausstellung in der Nachbarstadt.

Die Frau Doktor war ganz selig. Endlich, endlich schien ihr liebster Wunsch sich erfüllen zu wollen, endlich war sie dem Ziele ihres jahrelangen, unentwegten Strebens nahe. Dieses Mal hatte es Fritz gepackt. Mit Urgewalt. Jetzt entran er seinem Schicksale nicht mehr. Susanne Obendorf hatte über die Ägypter gesiegt.

Sie ließ es an geheimnisvollen, aber doch recht unzweideutigen Bemerkungen ihren Freundinnen gegenüber nicht fehlen und nahm heute schon mit glücklichem Lächeln deren Glückwünsche entgegen. Mit fieberhafter Spannung wartete sie auf die Entscheidung.

Sie kam. Mit vor Freude strahlender Miene stürzte Dr. Ringler eines Abends ins Wohnzimmer.

„Mutter,“ rief er freudig erregt, „jetzt ist es geschehen!“

„Fritz, was ist?“ fragte die Frau Doktor ahnungs-

voll. „Susanne Obendorf wird keine alte Jungfer. Sie wird nämlich in Bälde die reizendste Frau sein, die ich kenne. Du freust dich doch?“

„Unfassbar, mein Sohn, ich habe diesen Augenblick seit langem ersehnt. Man darf also gratulieren?“

„Gewiß, Mutter. Es ist alles in Ordnung und Freund Ewald der glücklichste unter der Sonne.“

„Wer?“

„Nun, Ewald Günter.“

„Was hat er damit zu tun?“

„Ich dachte viel. Er ist ja eine der Hauptpersonen.“

„Ewald Günter? Ich verstehe nicht.“

„Gott, Ewald hat sich doch heute nachmittag mit Susanne verlobt.“

„Ewald Günter!“ schrie Frau Doktor Ringler.

„Wer denn sonst?“ fragte ihr Sohn naiv.

Dann sank die Frau Doktor kraftlos auf den nächsten Stuhl. Das war zuviel!

Von diesem Augenblick an hatte sie es aufgegeben, ihren Sohn ins Ehejoch zu beugen. Sie fügte sich ins Unvermeidliche, niemals Schwiegermutter zu werden, nie Entel zu wiegen.